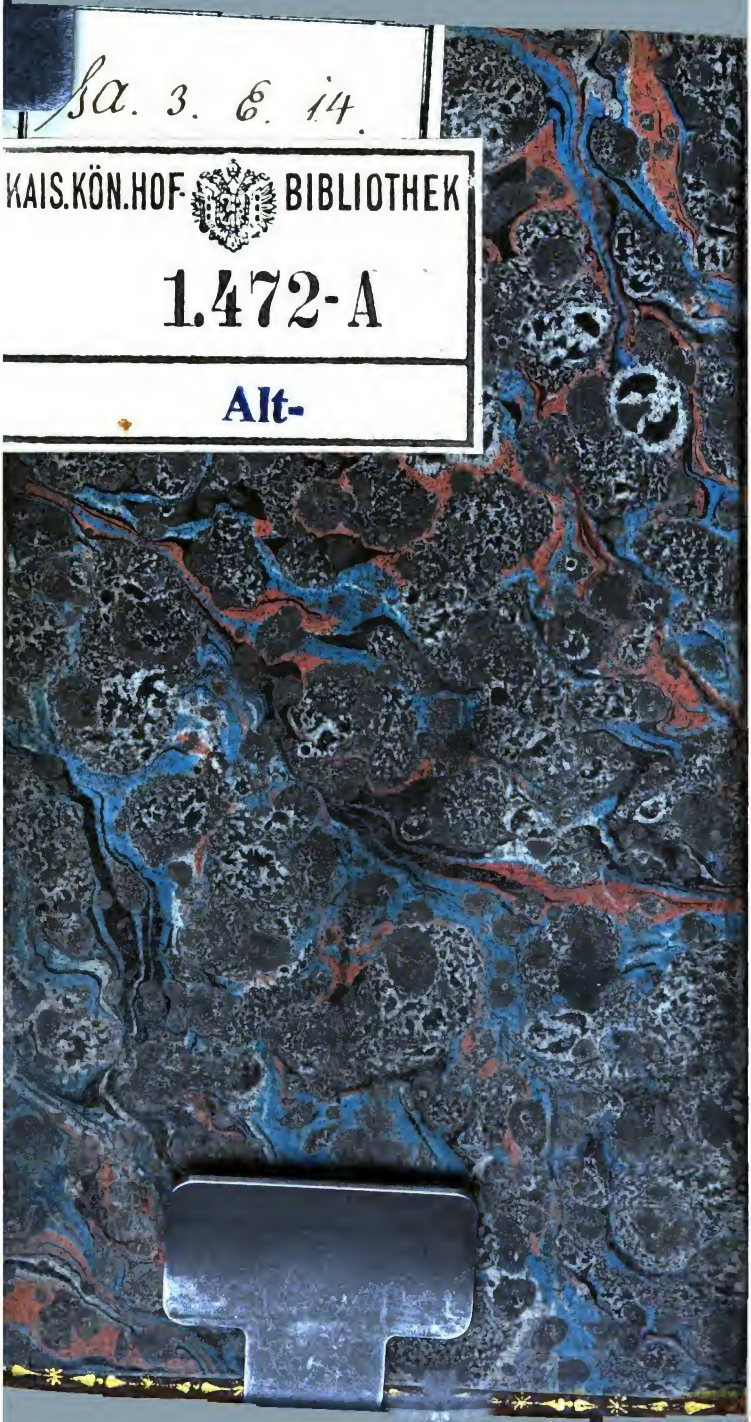
Sa. 3. E. 14.

KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK

1.472-A

Alt-



81

I. 4561.

1472 A.

717—

Gedichte

der

Frau Elisa von der Recke,

gebornen

Reichsgräfin von Medem,

herausgegeben

von

C. A. Tiedge.

Zweite, verbesserte, mit einem Anhange vermehrte, Auflage.

Halle
in der Rengerschen Buchhandlung.
1816.

HOFBIBLIOTHEK*

Den Fräuleins

Charlotte, Louiſe, und Dorothee
von der Lühe,

und

den Gräfinnen

Anna, und Wilhelmine
von Medem

gewidmet.

Gute Menschen können, wenn sie von der unruhvollen Bühne dieses Lebens abtreten, ihren Lieben nichts wertheres hinterlassen, als die redenden Stellen aus dem Inhalte ihres innersten Lebens.

Als ich dies kleine Bändchen Gedichte für das Publikum sammelte, war mein Augenmerk doch vorzüglich auf Sie, meine jungen Freundinnen, gerichtet. Ihnen, das fühle ich, Ihnen mußte ich diese Lieder widmen! Die Verfasserin der einen, meine Fräuleins, ist Ihre vortreffliche Mutter; die Verfasserin der andern, meine

Gräfinnen, ist die würdige Schwester Ihres verehrten Vaters. Beide sind Ihnen sämmtlich zwei mütterliche Freundinnen, deren Liebe und Lehren Sie in ihren Herzen durch das Leben tragen, welches auch Sie fühlen lassen wird, daß man Trost und freundlichen Zuruf bedarf; und immerdar werden die Worte dieser Lieder warnend, tröstend, und freundlich zu Ihren Herzen sprechen; sie werden es Ihnen sagen, daß man seinen Frieden nur in sich, und das wahre Heil des Lebens nur in würdigen Handlungen nach außen hin finden könne. Auch

werden die Töne dieſer Geſänge Sie hin begleiten, zu den großen Gegenſtänden, auf denen unſre heiligſten Hoffnungen ruhn. Oft, meine Fräuleins, und in fernen Jahren noch, wird es Ihnen ſeyn, als ſtänden Sie, mit der edlen Mutter, an einem theuren Grabe, wo ſie den hoffnungsvollen Blick empor richtet, und die Worte ausſpricht:

„Wohl oder Wehe,
Alles iſt gut.„

Und Ihnen, meine Gräfinnen, werden niemals

die sanften Lippen verstummen, von denen die Worte flossen:

„Rein erhalte Dein Gewissen,
Und die ganze Seele rein:
Leicht wird dann Dein Sterbekissen,
Wie das Blatt der Rose, seyn.„

Rom im December 1805.

C. A. Tiedge.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Die edle Verfasserin nachstehender Poesieen ist schon durch mehrere prosaische Arbeiten rühmlich bekannt; auch die poetischen Ergüsse ihres Herzens fanden ihre Verehrer. Von den Freunden ihrer Muse erhielt ich den Auftrag, diese, in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Gedichte zu sammeln, und eine Ausgabe davon zu veranstalten. Ich stellte zusammen, was ich in periodischen Blättern und in handschriftlichen Mittheilungen fand, mit dem, was die Verfasserin aus ihrem Pulte dazu gab. Ich wählte, und übergab das Gewählte der Ver-

fasserin zur letzten Durchsicht. Sie verstieß noch Manches; das Erhaltene aber unterwarf sie einer strengen Kritik. Einige Gedichte, an denen ihr nur die Hauptidee unverwerflich schien, überarbeitete sie so, daß sie für neu angesehn werden können. Ganz neu ist überdies ein Drittheil der Sammlung. Einigen Stücken wird man das Blumenleben der frühern Jahre ansehen. Auch die geistlichen Lieder sind größtentheils Blüthen des achtzehnten und zwei und zwanzigsten Jahres. Alle sind von einem Geiste eingegeben, der sich mit den Nichtigkeiten des menschlichen Verkehrs abgefunden hat, der das Edle, das Höhere kennt und innig umfaßt; alle sind durchdrungen von zartem, tiefem Gefühl; alle athmen würdige, nicht selten große Gesinnungen, und entwickeln ein Gemüth, welches auf einer hohen Stufe der Bildung steht; eine sanfte, zur Vollendung mit Erfolg hinaufstrebende, Weiblichkeit. Bald seufzen

ihre Töne eine zarte Sehnsucht aus, das heilige Bedürfniß einer reinen, himmlischen Liebe; bald entzücken sie durch Gefühle der Freundschaft, die hoffnungsvoll über das Grab hinausblickt; dann vernimmt man wiederum die kräftigen Töne der Grundsätze, die unter allen Stürmen des wandelbaren Lebens sich bewähren. Alles, was das Gemüth festhält, und erhebt; alles, was den Muth in unglücklichen Zeiten, wie die unsrigen sind, tröstet, spricht sich erquickend aus in diesen Liedern. Sie sind gewissermaaßen weiße Merksteine am Pfade des Lebens, bei denen die stille Seele ein sanftes Zurückschauen in eine abendröthliche Aussicht feiert. Und es ist ja so süß, dem anspruchlosen Wandel einer schönen Seele nachzublicken! Darum wird es mir, außer den Freunden der Verfasserin, ein großer Theil des Publikums Dank wissen, daß ich diese Gedichte aus der Zerstreuung zusammen berief. — Dieser Sammlung

sind drei Gedichte einer Freundin der Frau von der Recke beigefügt. Die Verfasserin derselben ist Frau Caroline von der Lühe, eine Frau, deren Talente durchaus ihren Gattin- und Mutterpflichten dienen; und die das Vorurtheil widerlegt, welches von einigen mißrathenen Bestrebungen abgezogen ist.

C. A. Tiedge.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Da sich die Verlagshandlung nachstehender Gedichte veranlaßt fand, eine zweite Auflage derselben zu veranstalten: so nahm die verehrungswürdige Verfasserin diese kleine Sammlung noch einmal unter die Feile; und so entstanden Abänderungen, die nach dem Ermessen des Herausgebers wahre Verbesserungen enthalten. Einige Gedichte dieser Sammlung sind ganz umgearbeitet, und andern solche Einschaltungen zugefügt worden, wodurch die Grund-Idee des bearbeiteten Stücks an Bedeutsamkeit oder an Klarheit der Entwickelung gewann; und zwei Gedichte: das Morgenlied eines Kranken, und Vertrauen auf Gott

(S. 44 und 53 der alten Auflage) sind ganz weggeblieben, weil eine strengere Selbstkritik sie nicht für gehaltvoll genug erkannte. Hiernächst wurde der Sammlung ein Anhang mitgegeben, der für die Besitzer der frühern Ausgabe besonders zu haben ist. Diese Zugabe enthält mehrere neue Stücke, nebst einer beträchtlichen Anzahl zum Theil ganz neuer, zum Theil älterer umgearbeiteter, geistlicher Lieder. In jenen Ergüssen einer gelegentlichen Seelenstimmung spricht sich entweder eine milde zarte Empfindung aus, oder es läßt sich darin eine freundlich warnende Stimme jener Erfahrung vernehmen, welche die Verfasserin durch manchen Kummer dem Leben abkaufte. Die geistlichen Lieder sind Eingebungen eines hohen Gemüthes, das sich in wahrhaft religiösen Gefühlen ergießt, über die ein klarer, jedoch frommgläubiger, Andachtssinn waltet. In einigen dieser Lieder schwingt sich das, von geweihten Empfindungen lebhaft durchdrungene, Gemüth auf Flügeln der Andacht bis zur Begeisterung der erhabensten Himmelsahnung empor. In allen aber herrscht

ein Geist, der das ganze innere Daseyn der edlen Verfasserin, und selbst ihre Leidenstage mit einer stillen, heiligen Verklärung umgiebt.

Sie fand sich durch die Auffoderung zu einer zweiten Ausgabe ihrer anspruchlosen Lieder sehr überrascht; indessen mußte ihre zarte Bescheidenheit doch zugeben, daß, außer dem engern Kreise ihrer nächsten Gemüthsverwandten sich noch mehrere Freundinnen zu der kleinen Herzensgabe, wie sie diese Lieder nennt, eingefunden haben müssen. Die fünf jungen Freundinnen, denen die erste Auflage zunächst gewidmet war, so wie auch die Verfasserin einiger in diese Sammlung mit aufgenommenen Gedichte, Caroline von der Lühe, sind bereits eingegangen in die Ruhe, deren Vorgefühl in so vielen Stellen dieser Herzensergießungen recht eindringend waltet. Sie hat nun selbst die zweite Auflage dieser Gedichtsammlung den nähern und entferntern Freundinnen ihrer Muse in einer Zueignung gewidmet, die mit folgenden rührenden Worten schließt:

Mir ist's ein freundlicher Gedanke:
Daß, wenn in diesem Erdenlicht
Ich selbst nicht unter Euch mehr wanke,
Zu Euch mein Herzenswort noch spricht.

O gewiß wird die verehrungswürdige Verfasserin durch eine eigenthümliche zarte Gemüthlichkeit, welche sich auch in ihren, vor Kurzem erschienenen, Reisebemerkungen bewährt, lange fortleben in der Vererbung hoher Gesinnungen; und viel würdige, mit der Verfasserin gleichgestimmte Seelen werden immerdar aus ihren Liedern Trost, Erhebung und Gefühle der Frömmigkeit schöpfen.

Berlin im März 1816.

Der Herausgeber.

Inhalt.

(Anmerkung. Die mit einem * hier bezeichneten Stücke sind von der Frau von der Lühe.)

Das Höchste. . . . Seite 1
* Bei Uebersendung eines kleinen Herzens. 4
An Caroline von der Lühe. . . 7
Leichtsinn und Frohsinn. . . . 10
Das Glück und die Art zu beten. . 13
* Die unsichtbare Welt. . . 15
An die Zeit. 18
An Selma. 20
Die Abendröthe. . . . 22
Nachfolge Christi. . . . 23
Frühlingslied. . . . 26
Herbstlied für junge Mädchen. . 28
Sehnsucht nach dem Geliebten. . 31
Aldo's Bild. 33
Minna, nach der Abreise ihres Verlobten. 35
Minna, Wilhelm's Gattin. . . 37
Minna's erstes Muttergefühl. . 39
Der Sitz der Freundschaft zu Carlsbad. 41
* Muttergefühle bei dem Grabe meiner Betty. 42
Sterbelied. 44
An Naumanns Wittwe. . . . 47
Die Lethe. 51

Die Freundschaft. . . . . Seite 54
An den Schlaf. 56
Gottes Fürsorge. 58
Am Morgen des 24sten Maies. . . . 61
Mancherlei Freuden. 64
Am Geburtstage. 67
An eine junge Freundin. 70
Die Todtenköpfe. 72
Hoffnung des künftigen Lebens. . . . 74
Trennung und Wiedersehn. 76
An die Herzogin von Curland. . . . 78
Ermunterung zur Freude. 82
Lied der Pflicht. 85
An den Witz. 87
Ermunterung zur Zufriedenheit. . . . 90
Daura's Lied. 93
Kleine Lehre. 95
An Melinde 98
Allgegenwart Gottes. 101
Das Erdbeben. 104
Lied aus unsern Zeiten. 107
Das ruhige Meer. 110
Das stürmische Meer. 112
Sinnenliebe und Geistesliebe. . . . 114
Dem Entfernten. 116
Die Rose und der Oleander. 119
Morgenlied. 122
Abendlied. 125
Am 10ten September, dem Geburtstage meines verstorbenen Vaters. . . 127
Neujahrslied. 130
Zum Jahresschluß. 134

Anhang.

Vermischte Gedichte.

An meine jungen Freundinnen. Seite 143
Das zwiefache Leben. . . . 145
An die Deutschen. . . . 146
Das neue Auto da fe. . . . 150
Die beiden Schwestern. . . . 153
Bewußtseyn. . . . 156
Ruhiger und stürmischer Sinn. . . . 158
Frühlingslied eines Kranken. . . . 159
Erinnerung. . . . 162
An Minna. . . . 164
Der Scherz. . . . 167
Der Epheu und die Weinranke. . . . 169
Das wahre Heil. . . . 171
Mein Trost. . . . 172
Lieder für die tapfern Streiter. . . . 173
Der Kämpfer für das Recht. . . . 176
Drittes Lied. . . . 179
Siegeslied der Kämpfer bei Leipzig. . . . 181
Der Genius von wechselnder Gestalt. . . . 185

Geistliche Lieder.

Zuversicht auf Gottes Beistand. . . . 189
Trost im Leiden. . . . 191
Selbstprüfung. . . . 193
Gottes Allwissenheit. . . . 195
Zufriedenheit mit den Wegen der Vorsehung. . . . 198
Unfaßlichkeit des Weltenschöpfers. . . . 201
Betrachtung des Lebens Jesu. . . . 203

Der Tod ist neues Leben. . . Seite 207
Huld Christi gegen den gefallenen Petrus. 209
Bußlied. 212
Vor dem Abendmahle. . . 215
Nach dem Abendmahle. . . 219
Flüchtigkeit unsers Lebens. . . 222
Trost der Ewigkeit. . . . 224
Abendlied eines Kranken. . . 226
Morgenlied eines Kranken. . . 230
Danklied nach einer Krankheit. . 233
Freude am Daseyn. . . . 236
Ruhe einer frommen Seele. . . 239
Gewitterlied. 242
Nach dem Gewitter. . . . 244
Beim Anblick des bestirnten Himmels. 246
Wonne der Andacht. . . . 248
Das Kleinod der Zeit. . . 251
Neujahrslied. 255

Das Höchste.

Schwämm' ich in der ganzen Fülle
Süßer Freuden her und hin;
Hallten Naumanns sanfte Lieder
Mir von selgen Inseln wieder:
Eines fehlte meinem Sinn.

Strahlten mir aus Reinhards Pinsel
Farben eines Götterhains,
Und die Schatten dunkler Bäume,
Voll entzückter Jugendträume:
Dennoch fehlte mir noch Eins.

Und bevölkerte Canova,
Mit dem Glanz des Wiederscheins
Aus der goldnen Zeit der Alten,
Meinen Lustsitz mit Gestalten:
Immer fehlte mir noch Eins.

Deckten Wissenschaft und Künste
Mich mit ihren Kränzen zu:
Schmachtet' würd' ich im Genusse,
Darben selbst im Ueberflusse;
Eins noch fehlte meiner Ruh'.

Würde mir das schönste Tempe,
Reich an Lieblichkeit, zu Theil,
Wo sich Ruh' und Reiz vermählte:
Alles hätt' ich; doch es fehlte
Noch das Höchste meinem Heil.

Ach! ein Herz, das mich verstände,
Fehlte meiner Lebensruh'!
Nicht Natur, nicht Kunst der Musen
Flüstert dieser Stimme im Busen
Eine süße Antwort zu.

Staffenhagen am 20. Julius 1804.

An Elisa.

Bei Uebersendung eines kleinen Herzens, vor ihrer Abreise nach Italien.

Nimm dieses Herz, du Herz, voll Lieb' und Güte!
Es ist der Freundschaft heiliges Symbol.
Nimm dieses Blatt, als eine späte Blüthe!
Es bringet dir ein frommes Lebewohl.
O, lebe wohl! Dies sage dir die Stille,
Durch die das Abendlüftchen schwärmt.

O, lebe wohl! wenn deine kranke Hülle
Sich an dem Strahl des Mittagslandes wärmt.

Hoch wirst du stehn auf Roma's sieben Hügeln,
Wirst zwischen Trümmern hoher Wunder stehn:
Dann wird mein Geist sich liebevoll beflügeln,
Und freundlich dich, wie Frühlingsluft, umwehn.
Wo goldner dich des Mondes Licht umleuchtet,
Da spiegelt er der Freundin fernen Blick,
Von Sehnsuchtthränen überfeuchtet,
Im Lobeerhaine dir zurück.

Es wird die Welt vergötterter Gestalten,
Die hohe Kunst, in ihrem schönsten Kranz,
Wird sich vor deinem trunknen Aug' entfalten;
Dann blick' herab aus diesem Zauberglanz!
O, blick' herab nach diesem kleinen Kreise,
In welchem sich mein stilles Leben dreht,

Und wo, geschmückt mit einem Lorbeerreise,
Dein Altar, edle Frundin, steht!

Und um ihn flammen, wie geweihte Kerzen,
In liebetraulichem Verein,
Fünf treue, Dir verwandte Herzen,
Und Du nimmst gern, was sie Dir weihn.
Du wirst den Kranz, den wir aus unsern Locken,
Dir, Edle, flochten, nicht verschmähn.
Wir freun indeß uns, mit Frohlocken,
Auf Dein geliebtes Wiedersehn.

Rom den 20. Februar 1805.

An Caroline von der Lühe.

Wenn im Schatten, wo die Pracht zertrümmert,
Welche siegend einst in vollem Licht
Einer stolzen Herrlichkeit geschimmert,
Die Vernichtung zu dem Wandrer spricht:
O! dann weht, ihr fernen Huldgestalten,
Mich von Euch die holde Tröstung an:
Freundschaft, Tugend werden sich erhalten,
Wie der Geist, der sie empfinden kann.

Wo der Trotz gekrönter Böſewichter,
Unter ihrer Launen wildem Spiel,
Vor dem Schickſal, dieſem ernſten Richter,
Endlich in das Schwert der Rache fiel:
Dort umwandelts mich, wie Nachtgeſtalten;
Doch die ſanfte Hoffnung liespelt dann:
Freundſchaft, Tugend werden ſich erhalten,
Wie der Geiſt, der ſie empfinden kann.

Dort in Nero's Goldſaal wohnen Eulen!
Caracalla's Stadt iſt ein Ruin!
Hin eil' ich zu euren Ehrenſäulen,
Mein Trajan, und du, mein Antonin!
O, dann fühl' ich Gottes Frieden walten,
Und er weht mich mit der Hoffnung an:
Freundſchaft, Tugend werden ſich erhalten,
Wie der Geiſt, der ſie empfinden kann.

Werk der Kunſt, auch du biſt eine Trümmer!
Ach! die Zeit hat dich dahin gerafft!

Aber leuchtet nicht aus dir der Schimmer
Einer hohen Himmelsbürgschaft,
Die bestimmt ist, höher einst zu walten,
Zu vollenden, was sie hier begann?
Freundschaft, Tugend werden sich erhalten,
Wie der Geist, der sie empfinden kann.

Melancholisch trauren Roms Gefilde,
Gleich der öden, starren Todesruh'!
Wie mit einem Auferstehungsbilde
Deckt sie die Natur mit Blumen zu,
Läßt der Seele Flügel sich entfalten.
Caroline, Dein gedenk' ich dann.
Freundschaft, Tugend werden sich erhalten,
Wie der Geist, der sie empfinden kann.

Leichtsinn und Frohsinn.

Du Leichtsinn, bist der Afterbruder
Des Frohsinns, der das Leben würzt,
Das Herz erfüllt mit Licht und Güte,
Indeß von deinem Sturm die Blüthe
Vom grünen Baum des Lebens stürzt!

Oft blendest du durch süße Reitze;
Leicht hüpfest du durch Lust und Scherz;
Vernichtung drohst du jeder Rose,
Und drückst, mit falschem Liebgekose,
Den Dorn in's unbewachte Herz.

Es ist die Gegenwart dein Götze;
Dein Ziel ist Reitz und Ueberfluß;
Du suchst die Wollust und die Freude,
Und tödtest, hast du endlich beide,
Selbst im Genusse den Genuß.

Du gleichst dem giftigen Insekte,
Das durch die Sommerblumen schweift,
An jedem Strauch, an jedem Kranze
Des Frühlings nagt, und jede Pflanze
Mit seinem bösen Hauch bestreift.

Der Frohsinn gleicht der kleinen Biene,
Die auf die Blumen niedersinkt,
Und, taumelnd durch die süßen Düfte,
Den Honig nur, und nie die Gifte
Aus jungen Blumenkelchen trinkt.

Sie freuet sich der süßen Fülle;
Doch wenn es durch die Wälder stürmt,

Wenn lauter schäumt des Baches Welle:
Dann flüchtet sie zur kleinen Zelle,
Die sie vor kaltem Regen schirmt.

So zieht der sanfte, heitre Frohsinn,
Wenn kalt ein dunkles Mißgeschick
Die Lebensflur um ihn erschüttert,
Daß selbst die feste Eiche zittert,
In seinen Frieden sich zurück.

Das Glück und die Art zu beten.

Wenn ich vor meinen Schöpfer trete,
Und hier in heilger Einsamkeit,
Zu ihm aus voller Seele bete:
Was fühl' ich dann für Seligkeit!
Ganz werd' ich Geist, und alles flieht,
Was mich zur Erde niederzieht.

O dann entbehr' ich gern die Freuden,
Wodurch die Welt der Flitterpracht
Die Menschen, die sich drum beneiden,
Nur elend und zu Sklaven macht;

Ich fühle: Gott gefällig seyn,
Das, das ist wahre Freud' allein.

Ja, dann entweichen alle Sorgen;
Leicht wird das Leiden, das mich drückt;
Ich weiß es, nichts ist dem verborgen,
Der in des Herzens Tiefen blickt.
Kein blindes Schickfal leitet mich,
Deß freue meine Seele sich.

Auch giebt Gebet uns Kraft im Leiden,
Erhöht zur Tugend unsern Geist,
Und hilft uns alles, alles meiden,
Was uns der Tugend sonst entreißt;
Nur müssen unsre Bitten rein,
Und eines Christen würdig seyn.

Die unsichtbare Welt.

Wenn im Hauch der Abendkühle
Hell der Thau am Halme bebt,
Und mit sanfterem Gefühle
Jede Menschenbrust sich hebt:
Dann, o wie labend,
Dämmernd erhellt,
Weihst du den Abend,
Heimliche Welt!

Wenn in hohen Sterngefilden
Sich, in wolkenloser Pracht,

Funkelnd ſtille Lichter bilden,
Goldglanz ſtreuen durch die Nacht:
Still, wie der Weihe
Heiligkeit, thront
Dann in der Bläue,
Silbern, der Mond.

Welch ein leuchtendes Geflimmer
Blinket durch den Birkenhain!
Würmchen weben ihren Schimmer
In das Nachtgemäld' hinein.
O, wie ſo ſtille
Schweigt die Natur!
Blos noch die Grille
Tönt durch die Flur.

Und der Geiſt, vom Erdenſchleier
Kaum gehalten, fliegt empor
Von dem Staub, und fühlt ſich freier,
Eilt ſchon der Vollendung vor.

Kommt aus der Höhe,
Hoffnung und Muth!
Wohl, oder Wehe —
Alles ist gut.

Muth entführt den Geist dem Thale
Der verworrnen Dunkelheit;
Hoffnung träufelt in die Schale
Seines Lebens Heiterkeit.
Schatten verschweben;
Freundlich erhellt,
Weihst du das Leben,
Heimliche Welt.

Die Zeit.

Es war eine Zeit, da lachte mich dies Leben
In holder Frühlingsschönheit an.
Dahin ist die Zeit, wo all' mein Seyn und Streben
In Geistesseligkeit zerrann!

Es war eine Zeit, da mir im Menschenherzen
Nur Huld und Lieb' entgegen schlug.
Dann kam eine Zeit, — wie konnt' ich sie verschmerzen?
Was Huld und Liebe schien, — war Trug!

Da fühlte mein Geist den tiefsten, bängsten
Kummer,
Und kehrt' in sich den düstern Blick;
Doch rief meinen Geist aus starrem Seelen-
schlummer
Ein guter Genius zurück.

Der Genius sprach: „Ich bin der Geist der
Liebe;
Ich weihe deine innre Ruh';
Doch werf' ich den Kranz aus Blüthen edler
Triebe
Nur ihr, der sanften Duldung, zu.„

Am Selma.

Liebe, so wie du sie fühltest,
Such' auf dieser Erde nie!
Als ein schöner Götterfunken
Flammt in seltnen Seelen sie.

Seltner finden sich die Herzen,
Deren Einklang Himmel schafft.
Hoch steht die geweihte Liebe
Ueber Schmerz und Leidenschaft.

Gnüget deiner zarten Liebe
Innere Beseligung;
Foderst du von dem Geliebten
Keinen gleichen Seelenschwung;

Wird es nicht dein Herz zerreißen,
Wenn du nicht mehr einzig bist:
Wohl, so nimm die Myrtenkrone,
Die dir schon gewunden ist!

Aber rette dich! die Männer
Sind den Schmetterlingen gleich:
Drum ein Weib, das edel liebet,
Sey im eignen Herzen reich!

Die Abendröthe.

Die Abendröthe färbt die Flur;
Und still und freundlich gatten,
Zum Feierkleide der Natur,
Sich heitres Licht und Schatten.
So sanft verschmelzt in unsrer Brust
Sich leiser Schmerz mit stiller Lust,
Zur schönern Lebensmischung.

Das ganze Leben dämmert nur;
Das Licht ward uns verschleiert;
Und fernher strahlt des Lichtes Spur,
Das still in Osten feiert.
Sanft fällt des Tages Auge zu;
Gesä'tes Leben ist die Ruh',
Die zur Vollendung führet.

Nachfolge Christi.

Göttlicher! dich zu erheben,
Und, mit frommer Zuversicht,
Deiner Tugend nachzustreben,
Ist dein Ruf und meine Pflicht.
„Sieh, ein Beispiel laß ich dir!„
Sprichst du „komm und folge mir.„ —
O, welch Beispiel, sonder gleichen!
Streb', o Christ, es zu erreichen!

Armuth, Haß, Verfolgung, Schmerzen,
Trugst du still und mit Geduld;
Du vergabst mit edlem Herzen
Deinen Feinden ihre Schuld;
Hörtest der Verlaßnen Flehn,
Eiltest, ihnen beizustehn;
Kanntest keine höhern Freuden,
Als die Lindrung ihrer Leiden.

Ich auch will, in Noth und Schmerzen,
Standhaft und geduldig seyn;
Will mit friedevollem Herzen
Meinen Feinden gern verzeihn.
Nie soll mir des Elends Flehn
Unerhört vorübergehn;
Fest und innig will ich streben,
Deinem Worte nachzuleben. —

Du, den ich zum Vorbild wähle,
Hebst den Sinkenden empor.

Wenn ich wanke, wenn ich fehle,
Schwebe mir dein Beispiel vor!
Es errette meinen Geist,
Wenn ihn fort der Weltsinn reißt,
Daß dich, Göttlicher, im Kreise
Meiner Pflicht, mein Leben preise.

Frühlingslied.

Sieh, der Frühling lacht uns wieder;
Bunt geschmückt sind Hain und Flur;
Laut erschallen seine Lieder
Von den Sängern der Natur;
Lichte Silberwolken mahlen
Schön sich auf des Himmels Blau,
Und die Pracht der Sonnenstrahlen
Schmückt mit Glanz die Blumenau'.

Reiche Saat wogt auf den Feldern,
Wie ein grünes Wellenmeer;

Auf den Bergen, in den Wäldern
Lacht um uns die Freude her;
Jeder neue Tag entfaltet
Neuen Blüthenschmuck der Flur;
Und die Schönheit, die veraltet,
Wird ein Segen der Natur.

Jugendsinn, und Jugendblüthe,
Beide schön; doch sie vergehn!
Edelsinn, und Seelengüte,
Das sind Reize, die bestehn!
Lerne du von Mutter Erde!
Blühn und Welken ist voll Sinn:
Daß zur Frucht die Blüthe werde,
Darum stirbt ihr Schmuck dahin.

Herbstlied für junge Mädchen.

Falbes Laub entfällt den Bäumen,
Stille Trauer füllt den Wald,
Wo nicht mehr, zu süßen Träumen,
Kleiner Vögel Lied erschallt.
Längst sind Nachtigallen schon
Dem entlaubten Wald entflohn.

So beraubt der Herbst des Lebens
Aller äußern Reize dich.
Ach! die Kunst pflegt dann vergebens,

Was verwelkte, was verblich!
Der Verehrer Schwarm entflieht,
Wenn die Schönheit nicht mehr blüht.

Traue nie dem heißen Triebe,
Der in Flammenworten spricht!
Oft umflattert Männerliebe
Nur das blühende Gesicht.
Blick' auf den entlaubten Wald!
All' sein Jubel ist verhallt!

Gleich den Vögeln, fliegen Männer
Einem schönern Frühling zu;
Liebe kennen selten Männer,
Spielen gern mit Weiberruh'.
Mädchen, sey auf deiner Huth!
Waffne dich mit Kraft und Muth!

Jugendtage zu verscherzen,
Das bestraft sich einst mit Pein.

Darum sammle dir im Herzen
Lebensfrüchte weislich ein:
Ruhig bleibt dann dein Gemüth,
Wenn der Jugendlenz verblüht.

Sehnsucht nach dem Geliebten.

Ein Herz, das zärtlich fühlen kann,
Ist mir von Gott geschenkt;
Auch schmiegt sich manches Herz mir an,
Das mit mir fühlt und denkt.

Doch bleibt noch ein gewisser Raum
Im Herzen unerfüllt.
Oft mahlt ein guter, süßer Traum
Mir ein geliebtes Bild.

Und dann, dann fühlt mein Herz etwas,
Das mehr, als Freundschaft, ist;
Es fühlt — es fühlt — kein Wort sagt das,
Was du, o Bild, mir bist.

Wo aber treff' ich dich nun an,
Dich, der mein Herz erfüllt?
O du, für mich geschaffner Mann!
Bist du vielleicht nur Bild?

Aldo's Bild.

Liebes Bild, du hebeſt
Meinen Geiſt empor!
Immer, immer ſchwebeſt
Du der Seele vor.
Drückt mich ſtilles Leiden:
O, ſo ruft dein Blick
Hohe Seelenfreuden
In mein Herz zurück.

Blinkt aus dunkler Ferne
Mir die ſtille Pracht

Feierlicher Sterne
Durch die Mitternacht:
Dann hebt aus der Schranke
Dieser Spanne Zeit,
Liebend, mein Gedanke
Sich zur Ewigkeit.

Jede Herzensgabe
Theilt mein Geist mit dir
Selbst am finstern Grabe
Nahst du tröstend mir;
Sprichst: „In allen Fernen
Lieben Seelen fort;
Hinter jenen Sternen
Hält die Liebe Wort.„

Minna, nach der Abreise ihres Verlobten.

Ich sahe dich, da dünkte mich das Leben
Ein Göttertraum!
Jetzt such' ich dich, mit wunderbarem Beben,
Und leer ist jeder Raum!

Ach! du bist fern! der Fried' ist weggeschwunden
Aus jedem Hain;
Die hellste Flur, die Mahlstatt schöner Stunden
Hüllt sich in Schwermuth ein.

Ich ſuche dich mit ſehnſuchtsvoller Seele
Auf jeder Flur,
Und finde dich, du Abgott meiner Seele,
In meinem Herzen nur.

Minna, Wilhelms Gattin.

Mein ist er nun, den das geheimste Sehnen
Sich längst erkor!
O Wilhelm! mein! Was wollt ihr heißen Thränen?
Euch preßt die Wonn' hervor.

Für mich braucht nichts das Glück mehr zu vergeuden,
Das ihn mir gab.
Ein Himmel gießt den vollen Strom der Freuden
In mein Gefühl herab.

Aus Wilhelms Blick ſtrahlt alle Lebensfülle
So friſch, ſo rein!
Leb' wohl, o Welt! ich frohes Weib, ich hülle
Mich in ſein Hüttchen ein.

Minna's erstes Muttergefühl.

Neues Leben ist begonnen!
Neues Leben, neue Lust!
Neue Pflichten, neue Wonnen
Drängen sich in meiner Brust!
Wilhelm! bin ich mehr nun Dein?
Dieses Knäbchen — Dein und mein!

Hat die Erde noch Genüsse?
Meine Wünsche sind erfüllt!
Küsse, lieber Wilhelm, küsse

Dein geliebtes Ebenbild!
Küſſ', in deinem Vaterarm',
Ihm die kleine Wange warm!

Wie es ſich im Flutgewühle
Meiner Seele ſtürmend regt!
Komm, geliebter Mann, und fühle,
Wie das volle Herz mir ſchlägt!
O, kein Raum darin iſt leer!
Ich war viel! nun bin ich mehr!

Wie zu neuem Seyn geneſen,
Schlägt das Herz mir friſch und warm;
Und du drückſt zwei liebe Weſen
Nun fortan in deinen Arm!
Du biſt Vater — Mutter ich!
Wilhelm, komm! umarme mich!

Der Sitz der Freundschaft zu Carlsbad.

Einen Kranz hab' ich gewunden;
Immergrün flocht' ich hinein.
Als ein Denkmal schöner Stunden
Soll er diese Stelle weihn.
Hier empfand ich eure Fülle,
Lieb' und Freundschaft, euren Werth.
Wohne hier der Geist der Stille
Dann, noch dann, wenn meine Hülle
Einst als Pflanze wiederkehrt!

Muttergefühle

bei dem Grabe meiner Betty.

Sanft wallt dein Silberlicht herab,
O Mond, auf meiner Betty Grab.
Sie, die kein Erdentag mehr weckt,
Ruht hier, von Staub und Nacht bedeckt.

In der Verweſung dunkelm Schooß
So früh zu ſchlummern, war ihr Loos!
Es weinet, ach! kein naſſer Blick
Sie aus der dunkeln Gruft zurück!

Wie ruhig schlummern neben ihr,
Die Todten! sie entgingen hier
Des Lebens Noth, des Lebens Müh';
Die Einen spät, die Andern früh.

Der langen Trennung bittern Schmerz —
Ertrüg' ihn das gepreßte Herz,
Riefst du nicht, große Hoffnung, du,
Ein frohes Wiedersehn uns zu?

Ja, Wiedersehn! o, Wiedersehn
Hilft mir die Trennungspein bestehn!
Mein Liebling wird dort wieder mein,
Mein für die Ewigkeiten seyn!

Noch steh' ich hier, geliebtes Kind,
Bei deiner Gruft im Abendwind';
Er weht Gedanken jener Ruh'
Mir, säuselnd, in der Kühlung zu.

Er kommt, mich zu erheben
Zur Fülle meines Glücks.
Wenn Freunde trostlos weinen,
Dann tröstet meinen Geist
Ein seliges Vereinen,
Das uns der Tod verheißt.

An Naumann's Wittwe.

Ein Jahr nach dem Tode des Unvergeßlichen.

Du, Gefährtin eines schönen Lebens,
Das zu früh aus diesem Leben wich,
Naumanns Seele war dein liebres Ich!
Glaube fest: kein Schicksal kommt vergebens;
Nicht vergebens wandelt unser Schritt
Durch die Wildniß dornenvoller Pfade!
Glaub': es waltet eines Gotttes Gnade
Ueber dem, der kämpft' und litt.

Daß wir jener höhern Weisheit trauen:
Darum bricht so manche Nacht herein;
Und, was hier wir nicht durchschauen,
Will geahnet, will geglaubt nur seyn.
Mag es mächtig deine Tag' umschweben,
Dieses Schicksal! In Verklärungsglanz
Wandelt sich der dunkle Dornenkranz.
Freundin! auch vor Deinem Blick' erheben
Sich die Bilder jener Schreckensnacht,
Die wir angstvoll trauernd zugebracht!
Dir, ach, Dir riß sie den besten Gatten,
Riß den Vater Deiner Kinder fort!
Mir den Freund! doch sein geliebter Schatten
Spricht zu mir noch jetzt sein holdes Wort.
Wie die Guten hier gehandelt hatten,
Tönen Worte, wirken Thaten fort;
Heil'ge Mahle stehn an unsern Wegen,
Und die sprechen, was uns Naumann war.
Jedes Denkmahl sey uns ein Altar!
Es verkündigt Naumann's Segen!

Zu der Welt sprach er durch Melodieen,
Welche feierlich der Ruhm gekrönt;
Aber seines Herzens Harmonieen
Haben uns — Du fühlst das! — uns ge-
tönt!
Tragen half mir dies des Kummers Bürde,
Als die Hoffnung sich verlor,
Daß er uns gerettet würde.
Dies, nur dies hob damals mich empor!
Jeder, der den Edlen kannte,
Jeder, der ihm näher war, empfand
Naumann's Geist, wie hoch er stand;
Aber Alle, die er Freunde nannte,
O wie glücklich waren die!
Welche Pflichten haben sie! —
Gut zu seyn, und rastlos aufzustreben,
Zu der Tugend höherm Ziel hinauf:
Dazu fodert uns sein Leben,
Fodert seine Tugend auf.
Darum, Freundin, mildre Deine Schmerzen,

Du, des theuren Mannes Glück!
Kehre nun zu Deinem Herzen,
Kehre zu Dir selbst zurück!
Blick' hinauf, wo seine Seele lebet,
Wo sie Gottes dunkle Wege preis't!
Als ein lichtverklärter Engel schwebet
Jetzt vielleicht um Dich sein stiller Geist.
Ruhe schweb' um die versunkne Hülle,
Doch Du, tritt, mit neuem Lebenssinn,
Tritt hervor aus dumpfer Todtenstille!
Gieb Dich Deinen holden Kindern hin!
Möcht' einst ihr empor geblühtes Leben
Das, was Du verlorst, Dir wiedergeben!
Möchte nicht sein Geist allein,
Auch sein Herz ihr Erbtheil seyn!
Ihn in Euch hinfort zu lieben,
Dies sey meine süße Pflicht!
Viel ist mir in Euch von ihm geblieben;
Und mit Euch im Guten sich zu üben,
Unterläßt, wer Naumann liebte, nicht.

Die Lethe.

Nein! aus Lethe's ſtiller Quelle
Schöpf' ich keine Seligkeit!
Nein! ich tauch' in ihre Welle
Nimmer die Vergangenheit!
Lehrer waren meine Schmerzen;
Heil iſt, was dem Druck entquillt;
Und in meinem innern Herzen
Trag' ich manch geliebtes Bild.

Alle Mühen unſers Strebens,
Werden ſie mit Nacht bedeckt? —
Das Vergeſſen unſers Lebens
Iſt Vernichtung, die mich ſchreckt.
Und des Lebens Schule hätte,
Was ſie lehrt, umſonſt gelehrt?
Alles hängt an einer Kette,
Die kein Letheſtrom zerſtört.

Alle Freuden meiner Jugend,
Alle Stürme ſpätrer Zeit,
Jeden Fehl der ſchwachen Tugend,
Jeden Sieg und jeden Streit,
Selbſt der Reue Bitterkeiten,
Und des Glückes Unbeſtand,
Alles ſoll mich hin begleiten
In das ferne, fremde Land.

Aber du, erhabne Stunde
Meiner Herzensfeier, du

Leuchtest einst dem höhern Bunde
Himmelsseligkeiten zu!
Kein Vergessen dieses Lebens!
Alles, was ich that und litt,
That und litt ich nicht vergebens!
Alles — alles nehm' ich mit.

Die Freundschaft.

An Freundes Hand — o, wie es sich durchs Leben
So sanft, so heiter geht!
Wenn, unerwartet, Stürme sich erheben,
Dann tröstet nur ein Herz, das uns versteht.

Der Freundschaft Glück erhebt, zum höhern Frieden,
Des Menschen Geist empor.
Du warst mein Schutz, mein Genius hienieden,
O Himmlische, wenn ich den Pfad verlor.

Du senktest tief in mich den festen Glauben,
Daß gut seyn Glück nur sey.
Und droht' ein Wahn, mir diesen Fels zu rauben,
Dann dacht' ich dein, und blieb dem Glauben treu.

Ihr, durch den Tod mir früh entrißnen, Lieben,
O, ihr erzogt mein Herz!
Ihr Wenigen, die mir zurück geblieben,
Ihr helft mir tragen dieses Lebens Schmerz.

Ihr wußtet, mir die rauhen Felsengleise
Mit Blumen zu bestreun;
Und so ward mir, durch euch, die Lebensreise
Zu einem Gang durch einen Rosenhain.

An den Schlaf.

Süßer Schlaf, o gieb mir Träume,
Aus der Freude Licht gewebt!
Laß mich sehn die sel'gen Räume,
Wo herab der Friede schwebt,
Der die schönste Lebensblüthe
Zu der hohen Seele trägt,
Zu der Huldgestalt, voll Lieb' und Güte,
Der mein ganzes Herz entgegen schlägt!

Sey, o Traum, sey mir gesegnet,
Wenn du mir so günstig bist,

Daß Louise mir begegnet,
Die schon hier ein Engel ist;
Die erhaben jede Bürde,
Himmlisch jede Freude trug,
Und die Welt zum Himmel machen würde,
Wär' die Welt dazu schon reif genug!

Gottes Fürsorge.

Durchirrt mein Geist der Welten Pracht,
So denk' ich Gottes Güt' und Macht.
Zu ihm empor hebt sich mein Geist,
Und betet selig an und preis't.

Er, der den Himmel ausgespannt,
Umfasset ihn mit starker Hand;
Und seines Reiches Herrlichkeit
Ist ohne Gränzen, Maaß und Zeit.

Ein unzählbares Weltenheer
Läuft kreisend um einander her;
Und rückt aus seiner Ordnung nicht.
Er hält und lenkt ihr Gleichgewicht.

Und diese Erd', im Schöpfungsreich
Ein Punkt, an wie viel Schönheit reich!
Die Welt und meine stille Flur
Beglückt der Vater der Natur.

Und ohne seinen Willen fällt
Kein Sperling nieder; denn er hält
Den Wurm, der sich im Staube nährt,
Des Schutzes, wie den Seraph, werth.

Er wog, nach meiner Fähigkeit,
Mir meine Wohlfahrt und mein Leid,
Mein ganzes Schicksal, bis ins Grab,
Und meine Lebensdauer ab.

Erhalte den Gedanken mir,
O Gott: „Was kommt, das kommt von dir!
Was deine Vorsicht an mir thut,
Ist herrlich, weise, selig, gut!„ —

Am Morgen des 24ſten Maies.

Selige Vergangenheiten
Schwärmen um den Blüthenbaum
Meines Morgens, und begleiten
Manchen ſeelenvollen Traum.
O ſie malen,
Wie mit Strahlen,
In des Lenzes Schilderei'n
Einen ſchönern Lenz hinein.

Schnell entflieht des Morgens Schöne;
Es verweht der Blüthen Duft;
Süße Nachtigallentöne
Füllen, kurze Zeit, die Luft.
Ach, wie bliebe
Denn der Liebe
Hohes Glück uns lange rein!
Sie auch hüllen Wolken ein!

Aber edler Liebe Klagen,
Die selbst den Geliebten fliehn,
Gleichen jenen düstern Tagen,
Die den jungen Lenz erziehn;
Und die Schmerzen
Edler Herzen
Reifen kräftig das Gemüth,
Für die Zeit, die nicht mehr blüht.

Sieh, nur hinter frischer Blüthe
Bricht die junge Frucht hervor,

Daß sie alles dir vergüte,
Was der kurze Lenz verlor.
Sprich, was bleibet?
Alles treibet
Erst ins Daseyn, dann zur Flucht!
Lieb' ist Blüthe, Freundschaft — Frucht!

Mancherlei Freuden.

Mit tausendfacher Schöne
Begrüßt der Lenz die Flur.
O, hört die frohen Töne
Der jubelnden Natur!
Das Leben in den Teichen!
Das Schwirren in der Luft!
Und was ist zu vergleichen
Dir, milder Frühlingsduft?

Chor.

Die Rosenzeit der Liebe
Ist schön, wie Blüthenduft.

Das Saatgewühl der Felder,
Die lebenvolle Au',
Das Laub der Schattenwälder,
Besprengt vom Morgenthau,
Dies alles lockt zur Freude!
Dies alles, voll und reich!
Du Fülle, welche Freude
Ist deinem Reitze gleich?

Chor.

Der Freundschaft edle Wonne
Ist dieser Fülle gleich.

Du reiner Strahl der Sonne,
Der durch das Waldgrün bebt,
Und zu der hohen Wonne
Der Götterstille hebt,
Du färbst, mit rother Fülle,
Das grüne Todtenmahl

In abendlicher Stille.
Was gleicht dir, reiner Strahl?

Chor.

Der Tugend stilles Leuchten
Ist deinem Lichte gleich.

Wenn Flimmerglanz der Sterne
Die weite Abendwelt
Der dunkelblauen Ferne,
Und meine Nacht erhellt:
Was gleichet dem Entzücken,
Das dann die Seel' umfängt,
Wenn sie, mit trunknen Blicken,
Am Sternenhimmel hängt?

Chor.

Die Hoffnung ihrer Dauer
In einer beßren Welt.

Am Geburtstage.

Durch dein allmächtig „Werde„
Erblickt' ich dieſen Tag,
In dem, für dieſe Erde,
Mein ganzes Schickſal lag.
Das Heil, das ich genoſſen,
Den Schmerz, der mich durchdrang,
Haſt du, Herr, ausgegoſſen
Auf meinen Pilgergang.

Den Kummer und die Freude,
Die ſich fortan mir nahn,
Ich will ſie, dankend, beide
Aus deiner Hand empfahn.
Du ſandteſt in die Nächte
Des Kummers Licht und Ruh';
Es führte deine Rechte
Mir Freund und Führer zu.

Auf den Vergangenheiten
Soll oft mein Blick noch ruhn.
Sie mögen mich begleiten,
Und lehren, Recht zu thun,
Daß ich, zu deinem Preiſe,
Dir, Gott, und mir getreu,
Dem mir verliehnen Kreiſe
Ein gutes Schickſal ſey.

Vor dir, Herr meiner Tage,
Sey kräftig mein Gemüth,

Daß ich das Leben trage,
Wenn jeder Troſt entflieht.
Die Tugend hebt das Sehnen
Zu dir, o Gott, empor,
Und hält dem Blick der Thränen
Die hellre Zukunft vor.

An eine junge Freundin.

Ueber ihren Wunsch, schön zu seyn.

Du wünschest, gutes Mädchen, Dir
Ein schöneres Gesicht;
Wohl reizet Wangen-Rosenzier:
Nur fesseln wird sie nicht.
Die Frühlingsblume, gutes Kind,
Entführt der erste Sommerwind.

Der Reiz, den schöne Form verleiht,
Er dauert länger nicht,
Als Kränze, so die Blüthenzeit
Dem Rosenhaine flicht:
Der Winter naht; der schönste Baum,
Da steht er, leer im leeren Raum!

Schau, wie verblühte Eitelkeit,
Einſt jugendlich geſchmückt,
Auf Tage der Vergangenheit,
Mit bittrem Unmuth blickt!
Die Jugendtage ſind nicht mehr:
Nun iſt ihr Daſeyn wüſt und leer!

So ſchmücke, Freundin, Dein Gemüth,
Bereichre Deinen Geiſt,
Der einen Lenz, der nie verblüht,
Geliebte, Dir verheißt.
O, ſammle, wie die Bienen, ein!
Zu bald verblüht der Lindenhain!

Die Schönheit lockt die Schmeichelei;
Doch wenn ihr Reiz erſtirbt,
Dann bleibt allein die Freundſchaft treu,
Die Seelenwerth erwirbt,
Und Blumen einer höhern Art
Für Deinen Winter aufbewahrt.

Die Todtenköpfe.

Sieh, den Todtenkopf, wie hohl!
Schönes Mädchen, glaubst du wohl,
Daß ihn Schönheit schmückte?
Gräßlich ist sein Reiz dahin!
Und wem kommt es in den Sinn,
Daß sein Kuß entzückte?

Jener wüste Schädel da —
Wie? du trittst ihm nun so nah'?

Ahnst nicht Königswürde?
Sieh nur, wie die Zeit ihn bleicht!
Einst gekrönt; war er vielleicht
Seines Volkes Bürde.

Und der schlaue Höfling dort
Sprach vielleicht manch giftig Wort,
Spottete der Thräne,
Die auf sein Gewissen rann.
Ha, wie grinset ihr mich an,
Lippenlose Zähne!

Wohl uns, wenn es uns nicht irrt,
Was einst unsre Hülle wird,
Wenn auch wir erblassen.
Komm und laß uns, sonder Graun,
Auf das frische Leben schaun,
Und es warm umfassen!

Hoffnung des künftigen Lebens.

Wenn hoch mein glaubendes Gemüth
Empor zu Gott sich schwinget,
Und ihm, von Hoffnung tief durchglüht,
Schon hier ein Loblied singet:
Wie leicht wird dann dem Erdengast
Des Lebens Druck, des Lebens Last,
Die niederbeugt den Pilger!

Ja, hier kann der schon selig seyn,
Der sich im Guten übet;

Auf Erden ſchon darf der ſich freun,
Der Gott und Menſchen liebet.
O, Vorſchmack einer höhern Luſt,
Entflamme du in meiner Bruſt
Den Trieb zu jeder Tugend!

Ich wachſe durch die Ewigkeit
An Licht, an Kraft und Fülle.
Dort wird Triumph mein innrer Streit,
Mein Kummer Seelenſtille.
Fort wächſt im Niederſturz der Zeit
Die Wonne meiner Herrlichkeit;
Sie trotzt des Grabes Schrecken.

Trennung und Wiedersehn.

Ihr Geliebten, die ihr immer
Meinem Herzen nahe seyd,
Bald erlischt, wie Abendschimmer,
Unsers Umgangs Seeligkeit.
Drüben, hinter jenen Hügeln,
Wird mich fremde Luft umwehn!
Doch die Zeit — auf raschen Flügeln
Trägt sie unser Wiedersehn.

Ja, des Wiedersehens Wonne
Fülle meine Seele ganz!
Wie die junge Frühlingssonne,
Dämmert fern herauf ihr Glanz.
Immer wird es mich umschweben,
Was ihr mir, Geliebte, wart;
Der Erinnrung will ich leben,
Die mein Innres aufbewahrt.

Wie du, Nachhall süßer Lieder,
Mildert sie den stillen Harm,
Und nach Monden flieg' ich wieder
Euch, Ihr Theuren, in den Arm.
Wiedersehn, dein voller Segen
Leuchtet, wo die Trennung weint,
Wie durch Sommerwolken-Regen
Die verhüllte Sonne scheint.

Rom den 3ten Februar 1805.

An die Herzogin von Curland.

Der Milchbahn gleich, zieht um die blaue Weite
Der Apenninus seinen Hügelkranz,
Auf den der Sonnengott die schönsten Rosen streute
Aus seinem abendlichen Glanz.
Wo Mandelblüthendüfte mich umfließen,
Und schöner die Natur erscheint;
Wo Veilchen längst das Prunkgemach umsprießen,

In welchem Titus einen Tag beweint;
Hier, wo das Reich der Herrlichkeit verödet,
Wo jeder Stein verſunkne Größe zeigt,
Und jeder Raum von einem Leben redet,
Das, herrſchend, einſt gebot, und nun auf ewig ſchweigt;
Wo halb erloſchne Pracht, in der noch Säulen ſchimmern,
Die Fabel der Vergangenheit erzählt,
Und zwiſchen grün behangnen Trümmern
Der Frühling mit dem Winter ſich vermählt:
Hier mahnet mich der Schwalbenflug der Stunden,
Daß Schmerz und Freud' aus unſrem Leben fliehn.
Was ſind die Kränze, die wir einſt gewunden?
Ach! Trümmer ſind ſie und Ruin!
Die Stunde fliegt aus dem Getümmel
Der Dinge flüchtig, wie ein Wort,
Mit unſerm kurzen Daſeyn fort,

Streift ab das dürre Laub, und trägt die Frucht
zum Himmel;
Das beſſre Seyn verwahrt Sie dort.
Einſt hört' ich Deiner Stimme ſüße Töne,
Sah Deinen holden Blick, den meine Seele
liebt,
Sah all' den ſanften Reiz in jugendlicher
Schöne,
Die Seelengrazie Dir giebt.
Jetzt blick' ich nur im Geiſt zu Dir hinüber,
Und eine Thräne fällt aus dieſem Blick herab;
Doch fließt mein Herz von Wonnen über,
Daß Gott Dich mir zur Freundin gab.
Hier leuchtet mir Dein Lebenstag durch Blüthen,
Der ſonſt ſein Purpurlicht auf Schneegefild' er-
goß;
Und wie vermocht' er, uns den Frühling zu
vergüten,
Mit einem Mai, der ſchön um Deinen Wandel
ſproß!

Doch warum miſcht ſich eine leiſe Trauer
In dies Gefühl, das ſanft durch meine Seele
streift?
O Sehnſucht, iſt's dein ſüßer Schauer,
Der das erweichte Herz ergreift?
Die Sonne ſtrahlt auf Roma's Auen
Sanft, wie dein holdes, liebendes Geſicht,
Und reiner, ſchöner ſind die Formen hier zu
ſchauen;
Der ferne Nebel ſelbſt glänzt, wie ein ſanftes
Licht.
Der Freundſchaft Himmel ſtrahlt in ſolcher Milde,
In ſolcher Füll', in ſolcher Kraft;
So leuchten die elyſiſchen Gefilde,
Die Deine ſchöne Seele ſchafft.
Mit Dir des Lebens Wonn' und Schmerz em-
pfinden,
Iſt Seligkeit, und ihre Blüthe fällt nicht ab.
Die Leiden ſelbſt ſind Nebel, die verſchwinden.
Heil mir, daß Gott Dich mir zur Schweſter gab!

Ermunterung zur Freude.

Schnell ereilen wir das Ziel
Unsers kurzen Lebens.
Mancher zählt der Tage viel,
Und lebt doch vergebens,
Kennt erhabne Freuden nicht,
Die uns Weisheit lehren.
Freunde, Fröhlichkeit ist Pflicht!
Laßt uns Pflichten ehren!

Chor.

Weise Fröhlichkeit ist Pflicht.
Laßt uns Pflichten ehren!

Das Geräuſch der Welt giebt Luſt,
Doch kein ächt Vergnügen,
Mancher Feind in eigner Bruſt
Möcht' uns gern belügen.
Eitelkeit zeigt unſerm Wahn
Volle, goldne Berge;
Doch, wenn wir dem Trug uns nahn,
Werden Rieſen Zwerge.

Chor.

Ja, wenn wir dem Trug uns nahn,
Werden Rieſen Zwerge.

Einſamkeit, du lächelſt nur
Der Erholungsſtunde;
Denn es ſchuf uns die Natur
Zum Geſellſchaftsbunde.
Denken laßt uns, brav und gut!
Laßt uns edel handeln!

Edle Thätigkeit giebt Muth,
Weiser fortzuwandeln.

Chor.

Edle Thätigkeit giebt Muth,
Weiser fortzuwandeln.

Reißt ein Ideal uns hin,
Aus der Welt zu scheiden:
O dann schärfen wir den Sinn
Für die kleinern Freuden.
Mancher Wonne Quell fließt hier,
Frühlingsblumen lachen;
Aber glücklich werden wir
Nur durch glücklich machen.

Chor.

Glücklich, glücklich werden wir
Nur durch glücklich machen.

Lied der Pflicht.

Religion, was foderſt du?
„Es ſoll, vom Geiſt getrieben,
Selbſt mit Gefahr der weichern Ruh',
Der Menſch den Menſchen lieben!„
Auf dann, mein Herz, ſey aufgethan!
Laß keinen Kummer dir ſich nahn,
Ohn' ihn mit Huld zu tröſten!

Wer Leidende je von ſich ſtieß,
Die flehend zu ihm kamen,

O der empfand noch nicht, wie süß
Das ist, Gott nachzuahmen!
Gern seine Kraft dem Schwachen leihn,
Der Schöpfer fremder Wonnen seyn,
Baut ja den eignen Himmel.

Ich will dem Freunde nicht allein
Gern meine Dienste weihen;
Süß müsse selbst die Pflicht mir seyn,
Auch Feinde zu erfreuen.
Mir gehe hülflos Keiner fort!
Ach, schon ein liebevolles Wort
Kann heiße Thränen trocknen.

An den Witz.

Geuß deinen Zauberschimmer,
Du blendendreicher Witz,
Nur aus in edle Seelen,
Die sanft mit deinem Blitz'
Auch Zartgefühl vermählen!

Und wenn dein Blitz entflattert,
O Witz, dann binde du
Ihn an Vernunftgesetze,

Daß er die ſtille Ruh'
Der Unſchuld nie verletze!

Wohl darfſt du mit der Würde
Des Wahrheitſinns den Greu'l
Der ſtolzen Thoren rächen;
Doch nie wirf deinen Pfeil
Nach leiſ' entſchlüpften Schwächen.

Du magſt das Laſter geißeln,
Das Tugend heucheln will!
Ja, ſtrafe die Verſchuldung!
Dem Fehltritt reiche ſtill
Den Schleier ſanfter Duldung.

Was trotzt der laute Spötter?
Es braucht, zu loſem Scherz
Und bitterm Hohngeziſche,
Nur daß ein kaltes Herz
Mit etwas Geiſt ſich miſche.

Des Spötters wilde Laune
Verachtet, in dem Chor
Der Lacher, Zaum und Zügel:
Dann, Wahrheit, tritt hervor,
Und reich' ihm deinen Spiegel.

Ermunterung zur Zufriedenheit.

Es strömt aus reicher Segensfülle
Der Weltengeist uns Freuden zu.
Der Mensch in seiner engen Hülle
Murrt oft; ein Nichts stört seine Ruh'.
Er blick' hinaus auf seine Flur!
Ein Werk der Lieb' ist die Natur.

Der muntre Fisch in See und Bächen,
Der Vogel, der die Luft durchschwebt,
Die Heerd' auf buntbeblümten Flächen,

Das Würmchen, das vom Thaue lebt,
Bezeugen alle: Gott iſt groß,
Und ſeine Liebe gränzenlos.

Und doch, o Menſch, iſt deine Klage,
Ein Mißton in der Schöpfung Pracht.
Sie rechtet mit dem lichten Tage,
Sie rechtet mit der dunkeln Nacht.
Du ſiehſt nur Böſes in der Welt,
Das Gute nicht, das ſie enthält.

Es reget ſich in deinem Herzen
Der Wünſche ungeheure Zahl;
Was du beſitzeſt, macht dir Schmerzen,
Und was dir mangelt, giebt dir Qual.
Die Stunden deiner Lebenszeit
Vergiften Habſucht, Haß und Neid.

Der Menſch verkennt des Heiles Quelle,
Wenn er der Tugend Pfad verläßt;

Er macht ein Paradies zur Hölle,
Hält er sein eignes Herz nicht fest.
Er schwärmt, getäuscht, der Ferne zu,
Er sucht, und findet nirgends Ruh'.

Er ist der Schöpfer aller Schmerzen,
Auf welche seine Thräne rinnt;
Es ist in seinem eignen Herzen,
Worin das Himmelreich beginnt;
Denn nur des Herzens Reinigkeit
Giebt Ruhe hier, dort Seeligkeit.

Daura's Lied.

Leiſe Sehnſucht zieht den Sinn
Immer zu dem Theuren hin;
Freundlich weckt ſein Bild am Morgen
Mich zu Thätigkeit und Fleiß,
Und des Tages ſtille Sorgen
Schließen ihn in ihren Kreis.

Freu' ich auf entfernter Flur
Mich der heiligen Natur:
O, dann ſtellt ſein Bild die Liebe

Hoch in meinem Herzen auf;
Und der Abglanz edler Triebe
Geht in seinem Blick mir auf.

Der Gesang der Nachtigall,
Und der ferne Wiederhall
Rufen mir, durch leise Töne,
Seiner Stimme Klang ins Ohr,
Und in seelenvoller Schöne
Schwebt sein liebes Bild mir vor.

Schleicht im Pomp der Eitelkeit,
Wie an Ketten, hin die Zeit:
Dann entfliegt mein Geist den Thoren;
Und den heil'gen Augenblick,
Den schon halb das Herz verloren,
Giebt der Theure mir zurück.

Kleine Lehre.

Des Lebens bunte Flur
Iſt eine Wildniß nur,
Wenn nicht mit weiſer Güte,
Ein edler Freund die Blüthe,
Die zarte Liebe trägt,
In unſerm Herzen pflegt.

Oft trennt ein Mißverſtand
Das ſchönſte Seelenband,
Den ſchönſten Bund der Treue:

Dann foltert bittre Reue,
Mit tauſendfachem Schmerz,
Das liebevollſte Herz.

Sonſt hat des Freundes Bild
Den größten Schmerz geſtillt;
Jetzt rührt es uns zu Thränen,
Es weckt ein tiefes Sehnen
In der bewegten Bruſt,
Und mahnt an den Verluſt.

Entſchuldige den Freund,
Wenn ſchuldig er auch ſcheint.
Verhülle ſeine Schwächen,
Statt ſie an ihm zu rächen.
Ihn führt ein ſanfter Blick
Vielleicht zu dir zurück.

Entzieht er dennoch ſich,
Und drückt ſein Kaltſinn dich:

Verfolg' ihn nicht durch Liebe,
Verbirg' die holden Triebe,
Die nun, als schwere Last,
Der Mißgestimmte haßt.

Doch bringt ein gutes Glück
Den Freund zu dir zurück:
Dann denke nicht der Zeiten,
Die Herzen einst entzweiten;
Wirf nimmer seiner Ruh'
Den Pfeil des Vorwurfs zu.

Gewebt von Heiterkeit,
Fall' auf die böse Zeit
Ein dichter Vorhang nieder.
Die Liebe wird nun wieder
Die Herzbeglückerin;
Nur will sie zarten Sinn.

An Melinde.

Von der Hoffnung willst Du scheiden?
Willst auf ewig ihr entfliehn?
Willst, entsagend allen Freuden,
Um Dich her nur Stille ziehn?
War's der Hoffnung Zauberschale,
Welche, täuschend, Dich berauscht?
Hast Du nicht für Ideale
Deine Wirklichkeit vertauscht?

Von des Ruhmes goldnem Glanze
Hoffe Deinen Himmel nicht;
Blumen welken selbst im Kranze,
Den die Hand der Fama flicht.
Schöpfe für die stille Aue
Deines Lebens, unbelauscht,
Aus dem reinen Himmelsthaue,
Der dem Musenquell' entrauscht.

Von der Liebe Seeligkeiten
Hoffe, Freundin, nicht zu viel!
Liebe lebt von Blüthenzeiten,
Und ist oft der Laune Spiel.
Wie Vernunft gebeut zu handeln,
Das führt auf des Friedens Spur.
Sieh! bewährte Freunde wandeln
Ja so gern auf Deiner Flur.

Freundschaft wehret die Meduſen
Feindlich schwarzer Sorgen ab,

Und an ihrem edlen Busen
Fließt die Thräne sanft herab.
Da, wo wir verzweifeln würden,
Ist es sie, die uns ermannt.
Sie legt unter harte Bürden,
Mildernd, ihre weiche Hand.

Freuden nah'n sich uns, und fliehen,
Nach den Winken des Geschicks.
Wonnen sind uns nur geliehen,
Kinder eines Augenblicks,
Eine Hoffnung kann nie trügen;
Die bleibt, stilles Herz, dein Lohn.
Ueber Leidenschaften siegen,
Baut der Ruhe ihren Thron.

Allgegenwart Gottes.

Zu Gott, o Seele, fleug hinauf,
Dem Herrn voll Huld und Gnade,
Dort lenket er den Weltenlauf;
Hier meine Pilgerpfade.
Ihn preis' ich, wo die Freude lacht;
Ihn ahn' ich in des Kummers Nacht;
Er iſt allgegenwärtig.

Im Schatten tiefer Einſamkeit,
Wo ich mir ſelber lebe,
Und mich, vom Weltgeräuſch der Zeit,

Zur heilgen Still' erhebe;
Da fühl' ich Gottes Herrlichkeit,
Die höher meine Seele weiht,
Gott ist allgegenwärtig.

Und wenn nicht nur ein Feind uns drängt,
Wenn heiß're Thränen fließen;
Wenn die, die unser Arm umfängt,
Selbst unsern Fall beschließen:
Was ist dann, das uns Frieden schafft?
Nur des Gedankens hohe Kraft:
Gott ist allgegenwärtig.

Wenn sich die dunkle Stunde naht,
Die Trug von Wahrheit scheidet,
Die jede weltgepries'ne That
Von ihrem Schmuck entkleidet:
Getrost besteh' ich dann im Krampf,
Des Todes, meinen letzten Kampf,
Denn Gott ist gegenwärtig.

Zu Gott, o Seele, fleug hinauf,
Dem Herrn voll Huld und Gnade!
Dort lenket er den Weltenlauf;
Hier meine Pilgerpfade.
Er lenket sie durch Licht und Nacht:
Mit mir ist Gottes heilge Macht;
Gott ist allgegenwärtig.

Das Erdbeben.

Es badete des Tages Angesicht
Die rothe Gluth in kühlen Meeresfluthen;
Die Inselhöh'n umfloß das Purpurlicht,
Und spiegelt' in dem Meer, wo alle Wellen ruhten,
Die hohe Rosenpracht zurück.
Jetzt schaute Hesperus, wie ein getrübter Blick,
Um den sich Kummerwolken winden;
Er nahte sich, als hätt' er ein Geschick
Voll Gram der Freude zu verkünden.
Wie Seufzer athmete die schwere Luft
Von Hügeln und aus tief verstummten Gründen.

Still lag die Flur, wie eine Todtengruft!
O jetzt — ein Schrecken wird es offenbaren,
Was Wahrheit ist, und festes Tugendglück!
Es naht ein grauenvoller Augenblick,
Umrauscht von schreckenden Gefahren! —
Die Erde bebt! die Pforten klirren auf!
Es kracht der Fels, und nieder stürzen Mauern!
Tief aus der Erde heults empor, wie dumpfes Trauern!
Die Todtenglocke tönt von selbst in bangen Schauern,
Und Wehgewinsel schreit zum stillen Himmel auf!
Gleich ihm, dem tiefverlaßnen Sohne
Des Elends, zittert bang' und schwer,
Trotz seinem Waffenschutz, der hohe Mann der Krone!
Wer nimmer betete, o hört! jetzt betet er!
Der Held, der nie geschont, jetzt fleht er: „Gott! verschone!„

Der Herrscher, der mit Menschenwohl gespielt,
Jetzt schreckt er zagend auf, und fühlt
Den innern Sturm, fühlt das Gericht der Sünder!
Ja, die Natur, wenn sie der Erde Schooß zerreißt,
Und Städte niederstürzt, o, sie verwüstet minder,
Als des Erobrers wilder Geist!
Der stolze Mann, er flieht von jeder Stelle!
Braucht sein Gewissen diesen Schreckensruf? —
Die Hölle ruft ihn auf, es fodert ihn die Hölle,
Die er im eignen Busen schuf. —
Den frommen, festen Mann laßt dies Geheul umwimmern,
Umdonnern laßt ihn der Verwüstung Grau'n:
O! stehn wird er, wird, ruhend auf den Trümmern,
Empor zu Gottes Himmel schau'n.

Lied aus unsern Zeiten.

Der Herrscher, der nach Weisheit strebt,
Beseligt Millionen;
Der Arme, der verborgen lebt,
Wird froh in Hütten wohnen;
Er findet in dem kleinen Kreis
Den stillen Lohn für seinen Fleiß.

Des Herrschers Weisheit schützt das Land,
Daß Heil und Ruh' nicht wanken;
Er zieht um einen jeden Stand

Der Ordnung feste Schranken,
Worin kein Stand den andern drückt.
Wohl ihm! er ist, und macht beglückt.

Der Mann, der seinen Acker baut,
Sey arbeitsam und bieder!
Was er dem Boden anvertraut,
Empfängt er zehnfach wieder.
Und Abends deckt ihm süße Ruh'
Die ganze Tagessorge zu.

Wer harmlos sein Geschick umfaßt,
Nur dem ist Heil beschieden,
Ein jeder hat ja seine Last
Und seinen eignen Frieden;
Doch unsrer Zeiten böse Frucht
Ist Neid, ach! Neid und Eigensucht.

Die Eigensucht, ein böser Geist,
Umschleicht in jedem Lande

Die Lebensfreuden, und zerreißt
Die liebevollsten Bande;
Sie fasset immer weiter Raum,
Vernunft hält sie nicht mehr im Zaum.

Ihr Herrscher, traut den Menschen nicht,
So die Vernunft verschreien!
Nicht Finsterniß, nein, Sonnenlicht
Giebt einem Staat Gedeihen.
Nur böses Herz und schwacher Sinn
Entfliehn der Menschentrösterin.

Das ruhige Meer.

Des Himmels Blau nachahmend, ruht das Meer!
Auf welches sanft und warm die Sonne niederstrahlet.
Wer hat dies Farbenspiel, so wunderbar und hehr,
Auf diesen klaren Silbergrund gemahlet?
Hier fliegt ein leichter Fischerkahn,
Dort bricht ein schweres Schiff, aus fernen Regionen,

Beladen mit der Laſt, der Beute fremder Zonen,
Stolz durch die blaue Fluth ſich eine ſtille Bahn;
Und beide, Schiff und Gondel, wieget
Das ſanfte Meer, dem Hafen zu.
Hier ſchaut ſein Bild der Geiſt, der glorreich ſich beſieget;
Um ihn iſt Thätigkeit und Ruh'.

Das stürmische Meer.

Es braus't der Sturm! wer wird das Schiff,
die Gondel schirmen?
Ach! wild und wilder raset der Orkan!
Das Meer ist Berg und Thal; die grausen
Wogen thürmen,
Verderbend, sich empor im wüsten Ocean.
Der Fluthen lichtes Blau verwandelt sich in
Dunkel;
Empört, wie die gereitzte Wuth,

Blitzt nur der weiße Schaum sein schreckliches Gefunkel
Hin durch die schwarze Nacht der Fluth.
Es wanken Kahn und Schiff; verworrenes Getümmel,
Das laut der Sturmwind überbrüllt,
Schreit jammernd auf zum schwarz umhangnen Himmel!
Du Geist der Leidenschaft, hier sieh' dein Bild!

Sinnenliebe und Geistesliebe.

Gleich dem Nachtthau auf den Fluren
Schwindet Sinnenliebe hin;
Gleich den goldnen Himmelssternen
Dauert Seelenliebe fort.
Wie durch Sommersonnenwärme
Segensfrucht der Erd' entsprießt:
So reift edle Geistesliebe
Jeden schönen Seelenkeim.

Durch das Leben wehen Stürme;
Und der kalte Herbstwind reißt
Aus dem Kranz der Sinnenliebe
Blum' auf Blume, Blatt für Blatt;
Aber glorreich triumphiret
Ueber Urn' und Urnenstaub
Die erhabne Seelenliebe,
Die ein Himmelsfunken ist.

An sich selbst entstirbt die Liebe,
Die dem Sinnentraum gehört;
Durch sich selbst hebt Seelenliebe
Zu den Sternen sich empor.
Und zwei gleich gesinnte Geister
Schweben auf der hohen Bahn,
In vereinter, höchster Liebe,
Neuen Paradiesen zu.

Dem Entfernten.

O, wie sein Bild
Die Seele füllt!
Es regt ein neues Leben
In meinem Innern sich.
Wie Götterträum', umschweben
Besonnte Tage mich.
Ich selbst bin mir entschwunden,
Seit ich den Liebling fand.

Du Kranz von schönen Stunden,
Er war's, der dich mir wand.

O, wie sein Bild
Die Seele füllt!
Ach, werd' ich nur im Bilde
Den Hochgeliebten sehn?
Und nimmer durch Gefilde
Der Freude mit ihm gehn?
Vielleicht wird erst dort oben
Die Lebenswonne mein,
Zu ihm empor gehoben,
Vereint mit ihm zu seyn.

O dann kein Bild!
Er selbst erfüllt
Mit höherm Lebenstriebe,
Mit Engelsseligkeit
Dies weiche Herz der Liebe,
Das selig ihm sich weiht.

Was ſtarke Seelen fühlen,
Iſt dauernd, ſo wie ſie;
Es ſtirbt in den Gewühlen
Der Erdenſtürme nie.

Die Rose und der Oleander auf zwei Gräbern.

Die Rose.

Ich bin das Bild der schönen Liebe,
Die unter diesem Hügel ruht;
Werth, daß sie jetzt noch Blüthen triebe,
Riß sie dahin der Stürme Wuth.

Sie sah nur wenig Morgenröthen;
Sanft wiegte noch der Hoffnung Grün

Ihr erstes, zartes Hulderröthen;
Sie blühte schön, um zu verblühn.

Es kam Verderben im verworrnen,
Empörten Sturme rauh und scharf,
Der wild in ihre eignen Dornen
Die zarte Lebensblüthe warf.

Und ohne Kraft, sich zu beschützen,
Verwelkte traurig Blatt um Blatt,
Verwundet an den Dornenspitzen!
Ach! daß die Liebe Dornen hat!

Der Oleander.

Ich bin das Bild der hohen Seele,
Voll Kraft und sanfter Rosenzier.
Ihr Laub fiel ab in diese Höhle,
Sie selber waltet nicht mehr hier!

Sie hob, vom Sturm der Erdensorgen,
Ihr Haupt zum blauen Himmel auf;
Sie blühte manchen schönen Morgen;
Sie blüht' in Lieb' und Hoffnung auf.

Stark war sie, doch voll zarter Güte;
Ihr Duft erfüllte sanft den Hain:
Ihr schöner Rosenfrühling blühte
Tief in des Lebens Herbst hinein.

Sie blühte, als, den Hain durchflötend,
Die Nachtigall den Lenz empfing;
Sie blühte schön noch, als erröthend
Die Traub' am grünen Thyrsus hing.

Morgenlied.

Hervor tritt aus der Schattennacht
Der junge Tag, und mit ihm wacht
Mir neues Leben auf.
Es ruft das junge Tageslicht,
Es ruft zur Thätigkeit und Pflicht
Den Muth des Geistes auf.

Mit Muth und Kraft sey angethan,
Mein Geist, zu wandeln deine Bahn,
Und Thaten auszusä'n!

Aus deiner Stunden schneller Flucht
Wird eine Ewigkeit, voll Frucht
Und Leben, auferstehn.

Was uns die nächste Stunde bringt,
Ist mit Verborgenheit umringt;
Doch führet sie zum Ziel.
Sie führt die letzte Stund' herbei;
Wie fern, wie nahe diese sey,
Ist nicht des Zufalls Spiel.

Zur Sonne blick', o Mensch, empor!
Gott schrieb den großen Lauf ihr vor;
Dir, deine Lebensfrist.
Wie er das All regiert und hält,
So führe du die kleine Welt,
Die dir verliehen ist.

Ist einst mein Tagewerk gethan,
Dann wird ein großer Morgen nahn,

Und Gott ist mein Vertrau'n!
Hier hoff' ich noch mit Zuversicht;
Dort werd' ich erst das volle Licht
Des neuen Lebens schau'n.

Abendlied.

Entschwunden ist ein Tag der Zeit;
Ich blick' hinauf zur Ferne;
Erfüllt mit Gottes Herrlichkeit,
Prangt dort das Reich der Sterne;
Es strahlt voll Majestät herab,
Und leuchtet auf das dunkle Grab
Die Hoffnung lichter Tage.

Die Nacht ruft meiner Seele zu:
„Du, Mensch, wirst weiter dringen;
Der Geist wird aus des Grabes Ruh'
Empor zu Gott sich schwingen.

Wohl dem, der schon im Pilgerstand
Den sichern Weg des Friedens fand,
Den nur die Tugend wandelt!„

O möchte still und tröstend hier,
In diesem Erdeleben,
Der Abend jedes Tages mir
Ein würdig Zeugniß geben!
Hab' ich genützt: o dann, nur dann,
Du sanfte Schlummerstille, kann
Ich froher dich umfangen.

Dir dank' ich betend, Gott der Huld,
Für dieses Tages Freuden;
Auch für die Prüfung der Geduld;
Ein Ruf zu dir sind Leiden!
In Wonn' und Schmerz verehr' ich dich;
So, dir vertrauend, finde mich
Dereinst mein letzter Schlummer.

Am 16ten September,

dem Geburtstage meines verstorbenen Vaters.

Erinnrung heil'ger Tage,
Vom Abendroth umglüht,
Mit jedem Herzensschlage
Erhebst du mein Gemüth.
O, reich an heil'gen Spuren
Des Lebens, führest du
Den väterlichen Fluren
Und ihren Gräbern zu.

Dort schwebt, im dunkeln Schleier,
Um ein beras'tes Grab
Ein Tag, den einst die Feier
Der Kindeslieb' umgab.
Seit zwanzig Sommerwenden
Ist seine Stelle leer!
Aus väterlichen Händen
Fällt keine Freude mehr!

Der Mann trug, unbefangen,
Des Lebens Glück und Last,
Und ist nun hingegangen
In eine süß're Rast.
Ach! ich bin fern! — geschieden
Von werthen Stellen seyn,
Läßt unsern Erdenfrieden
Nur kümmerlich gedeihn.

Wallfahrtet dann, ihr Theuern,
Die meine Seele liebt,

Die heil'ge Gruft zu feiern,
Die ſeine Hüll' umgiebt.
O, naht euch, ſonder Klagen,
Den Eidſchwur zu erneu'n:
Den Druck, wie er, zu tragen,
Und gut, wie er, zu ſeyn.

Neujahrslied.

Ein neues Jahr schließt sich den schon verlebten
Heut' wieder an!
Was dies enthält, was in dem festgewebten,
Verborgnen Schleier liegt, wer sagt dies an?

Der Frühling schmückt die Welt mit neuer Schöne
Zum Brautgemach;
Der Sommer hallt des Lenzes Freudentöne,
Frohlockend, in dem Chor der Schnitter nach.

Der reiche Herbst ernähret Millionen
Mit goldnem Halm;
Frucht ist der Preis verwelkter Blüthenkronen;
Bei voller Kelter tönt der Winzer Psalm.

Des Winters Eis verschließt die schöne Fülle
Der Blüthenzeit:
So führt der Tod uns durch das Thal der Stille
Zu einem neuen Kreis der Thätigkeit.

Hier wechseln stets, im Kreislauf, Tod und Leben,
Und Wonn' und Schmerz.
Ein jedes Jahr wird seine Freuden geben;
Doch bluten, bluten wird auch manches Herz!

Wenn hier das Meer ein Fruchtland niederwüthet,
Dort Lava glüht:
O, die Natur, die tausendfach vergütet,
Enthüllt ein neues Land, das schöner blüht.

Verödet Krieg der Menschen Glück und Fluren:
Er giebt auch Kraft;
Er weckt den Geist erhabener Naturen,
Der kühn ein beßres Volk aus Trümmern schafft.

Schließt finstrer Wahn das Glück der Menschenkinder
In Fesseln ein:
O, dann erwacht Vernunft um so geschwinder,
Und Wahrheit bricht hervor, wie Sonnenschein!

So wälzt der Geist der ewig schönen Welten
Der Dinge Lauf.
Was Uebel scheint, auch das lös't sich nicht selten
Schon unserm schwachen Blick in Weisheit auf

So bringe dann, du neues Jahr, der Erde,
Was kommen soll!
Die Weisheit nimmt am kleinen Vaterheerde
Das Schicksal an, so wie's der Urn' entquoll.

Zum Jahresschluß.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab!
Eh' wir wissen, was wir wollen,
Oeffnet sich für uns das Grab!
Wünsche wechseln stets mit Sorgen
Ungestüm in unsrer Brust;
Oft beseufzen wir am Morgen
Den Genuß ersehnter Lust.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Süße Plane für das Leben
Täuschen unsre Phantasie;
Was wir wünschen, ach! das geben
Selbst erfüllte Wünsche nie!
Jung erträumen wir uns Freuden
Einer fernen Wonnezeit;
Sie erscheint, ihr folgt das Leiden
Der verlornen Heiterkeit.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Ja, von unsern schönsten Tagen,
Ernten wir oft bittre Pein!
Froh genossen, leicht getragen
Will das kurze Leben seyn.
Ach, es läßt die leere Stunde,
Der verlorne Augenblick,

Immer eine Lebenswunde,
Einen leeren Raum zurück!

Chor.

Tage fliehen; Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Wenn sich deine Tage schwärzen,
O, das fechte dich nicht an!
Baue nur im eignen Herzen
Reine, stille Freuden an!
Rein erhalte dein Gewissen
Und die ganze Seele rein!
Leicht wird dann dein Sterbekissen,
Wie das Blatt der Rose, seyn.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Anmerkungen.

Zu dem Gedicht: An den Schlaf.

S. 57.

Z. 1. Luise, die regierende Fürstin von Dessau.

Zu dem Gedicht: Das Erdbeben.

S. 104.

Das Erdbeben, welches die Verfasserin zu Ischia erlebt hatte, und durch welches mehrere Städte in Unteritalien untergingen, veranlaßte dies Gedicht.

Zu dem Gedicht: Die Rose und der Oleander.

S. 119.

In Unter-Italien wächst der Oleander zum kräftigen Stamme empor, der, vom Frühling bis in den November hinein, mit herrlichen Purpurblüthen bedeckt ist.

Anhang
zu
Elisa's Gedichten.

Vermiſchte Gedichte.

An meine jungen Freundinnen.

Wenn tiefe Nacht um meine Tage hing,
Wenn mich der Sturm des Lebens kalt umfing:
Dann warf ich mich der Freundschaft an den Busen,
Und tröstend klang zu mir das Lied der holden Musen.
Da wand ich, ohne Prunk und Glanz,
Mir diesen kleinen Liederkranz,
Den ich, da nach und nach von meinem Lebens-

bache

Die letzte Welle sich verschleicht,
Und weißer schon mein Haar sich bleicht,
Zum kleinen Denkmal Euch vermache.
Ich weiß es, Ihr vergeßt der Hingeschiednen nicht;
Und doch ist mir's ein freundlicher Gedanke,
Daß, wenn in diesem Erdenlicht
Ich selbst nicht unter Euch mehr wanke,
Zu Euch mein Herzenswort noch spricht.

Das zwiefache Leben.

Zwei Leben führen wir durch dieſe Erdenwelt:
Ein äußres und ein innres Leben;
Natur gab jenes uns, dies ſollen wir uns geben;
Dies iſt in unſrer Hand, iſt unſre eigne Welt;
Das äußre Leben mag dem Sturme nicht entgehen,
Der ſchrecklich oft in unſre Stille fällt;
Das innre Leben kann und ſoll beſtehen:
Denn was im Sturm der Zeiten fällt und bricht,
Gehört dem innern Leben nicht.

An die Deutſchen. 1806.

Du deutſches Volk, dein Stolz iſt Redlichkeit:
O wag' es jetzt, an Muth dir ſelbſt zu gleichen!
Dein Forſchungsgeiſt, gereift im Druck der Zeit,
Darf keinem Volk, das Wahrheit liebte, weichen.
Die Tapferkeit war deiner Söhne Schmuck;
Jetzt duldeſt du des Franken Hohn und Druck.

Einſt ſchlug ein Herrmann Varus Legionen,
Auch Friedrich warf die Gallier zurück;

Er ſtand allein, gedrängt von Nationen,
Und ſchirmte kräftig ſeines Volkes Glück.
Er war ein Licht in wüſten Dämmerungen;
Vom Thron' hat er die Wahrheit ſelbſt gelehrt;
Gerechtigkeit hat ihm den Kranz geſchlungen,
Gerechtigkeit, die Menſchenrechte ehrt!

O, daß der deutſche Mann ein Deutſcher bliebe,
Der Tugend und dem Vaterlande treu!
O haſcht' er nicht, mit unbeſtimmter Liebe,
Nach allem Dem, was fremd nur iſt und neu:
Er würde ſich dem Niederdruck entſchwingen,
Der ihn ſo tief, o Gott! ſo tief entehrt;
Er würde ſeinen alten Ruhm erringen:
Ihr Deutſche, fühlet euren eignen Werth!
Hört endlich auf, das Fremde nur zu preiſen!
Erringt Euch ſelbſt aus niedrer Sklaven-ſchaft!
Ehrt Eure Helden, Eure Weiſen!

Die gaben Wahrheit Euch, und Jene Kraft.
Schaut hin nach Albion! wie ehrt der Britte
Noch Popes Wort und Schakespeares hohen Geist!
Und hört, wie Galliens und Welschlands beßre Sitte
Noch ihre großen Männer preist! —
Ach! Klopfstocks Nam', einst weit umhergetragen,
Tönt jetzt von wenig Lippen nur;
Und halb verwischt ist schon des frommen Gellerts Spur!
Wo hört Ihr noch nach Utzens goldnen Tagen,
Nach Hagedorn, und nach Michälis fragen?
Wer hört auf Kronegks Lied? — Und doch
Ist groß die Erndt' aus jenen Frühlingstagen!
Nur Britten ehren unsern Bürger noch. *)

*) Bürgers Eleonore wird jetzt von den Engländern in drei Uebersetzungen mit Entzücken gelesen.

Erkorn es tauschen wir um Modeflimmer,
Und haschen nur nach lieblichem Getäusch;
Das Auge blickt nach Regenbogenschimmer;
Es horcht das Ohr nach Wasserfallgeräusch.
Das Ausland kommt, die deutsche Kraft zu ehren;
Mehr als das biedre Volk sich selber ehrt.
Ein Herrschel mißt und lehrt den Gang der Sphären;
Brittanien belohnet seinen Werth.
Germanien läßt seine Edlen darben,
Die Stolz und Ruhm dem Vaterland erwarben;
Ihr Schicksal kümmert eitle Seelen nie.
Und unsre Lehrer sind zu bald vergessen,
Erinnern nicht die Büchermessen
Von Jahr zu Jahr einmal an sie.

Das neue Auto da fe, im südlichen Frankreich im Jahr 1815.

Sind noch nicht ausgesöhnt der Christenbrüder Herzen?
Verfolgen sie sich noch einander feindlich hart?
Sind noch nicht ausgelöscht die fürchterlichen Kerzen,
Womit der Holzstoß angezündet ward,
Der den erhabnen Huß verzehrte,
Und seinen Jünger, den er feierlich entbot,
Der Christuswahrheit, die er standhaft lehrte,
Getreu zu seyn, bis in den Tod?

Sein Freund Hieronymus, *) der Mann
von Kraft, erbebte
Nur einen Augenblick vor wilder Prieſter Wuth;
Des großen Lehrers Tod belebte
Aufs neu in ihm den ſchon geſunknen Muth;
Und ſeinen Geiſt erleuchtet Gottes Klarheit;
Er achtet nicht der Marter, die ihm droht,
Begeiſtrungsvoll umarmt er frei die Wahrheit
Und den ihr zugeſellten Tod.
Und wenn der große Mann, den ſchon mit hel-
len Flammen
Der grauſe Feuertod umringt,
Noch heilge Glaubenshymnen ſingt:
Das kann nicht von der Erde ſtammen!
Solch Denkmal ſteht in der Geſchichte;
Es tönt, wie Gottes Ruf, daher:
Daß nicht ein Bruder einen Bruder richte,
Der anders glaubt und hofft, als er. —

*) Hieronymus von Prag, Huß Schüler und Freund.

Und doch, o Gallien, bist du nicht mild geworden!
Noch wüthest du, im Licht der hellern Zeit,
Mit ausgesuchter Grausamkeit,
Und wähnst, den Glauben zu ermorden,
Den nicht der Mann in Rom gebeut.
Im Dunkel steht ein Geist der Rache:
Der fodert einst von dir das frech vergoßne Blut! —
Erwache, Gallien! erwache
Vom blinden Taumel deiner Wuth!

Die beiden Schwestern.

Es kamen zwei Schwestern vom Himmel hernieder,
Umtönt von den Klängen entzückender Lieder.
Die eine verherrlicht mit himmlischem Glanz,
Von leuchtenden Sternen ein strahlender Kranz;
Die Andre war sanft, wie die Sitte der Hirten,
Sie trug eine Krone von Rosen und Myrten;
Und wo sie den irrdischen Boden betrat,
Bezeichneten Blumen den leuchtenden Pfad.
Sie reichten einander vertraulich die Hände,

Sie weihen den Anfang, und krönen das Ende
Des menschlichen Daseyns mit Freuden und Ruh,
Und führen ihm himmlische Genien zu.
Nur Edle vermochten sie leicht zu erkennen;
Nie ließen die heiligen Schwestern sich trennen;
Und wo sie zu trennen die Thorheit versucht,
Da nahmen sie Beide voll Wehmuth die Flucht.
Sanft heiligen Beide die menschlichen Triebe:
Die Eine der himmlischen Schwestern heißt Liebe,
Die Andere nennet sich Religion;
Die Menschenbrust weihen sich Beide zum Thron. —
Es folgen von ferne, mit täuschenden Kronen,
Den herrlichen Schwestern zwei böse Dämonen:
Der Eine als Eigensucht schrecklich bekannt,
Und Glaubenswuth werde der Andre genannt.

Sie reißen, was Jene erbauten, darnieder,
Was Jene vereinigten, trennen sie wieder;
Sie hassen die Wahrheit und lieben den Schein;
Wo Jene entfliehen, da ziehen sie ein.
Sie hauchen in Völker die Glut der Empörung,
Und weiden sich höllisch am Greul der Zerstörung;
So sehn wir durch blühende Fluren sie ziehn.
O lasset nicht jene zwei Schwestern entfliehn!
Die machen zum Himmel das Leben hienieden:
Die Eine giebt Freuden, die Andere Frieden;
Viel lassen sie hoffen, viel lassen sie sehn,
Sie lassen durch Sterne und Blumen uns gehn.

Bewußtseyn.

Frommes Selbstbewußtseyn, stiller Zeuge
Unsers innern Lebens, du, nur du
Kannst den harten Lebensgang vergüten;
Ja, du deckst, mit immer frischen Blüten,
Unsern Weg zum Grabe zu!

Mögen Schlangen zischen, Wetter brausen:
Ruhig wallt der stille Pilgerlauf
Durch des Lebens rauhe Dissonanzen;

Jeder Mißton löst im großen Ganzen
Sich in Harmonieen auf.

Selbstbewußtseyn, nur den frechen Sünder
Schreckst du aus dem Schooß der Ruh empor!
Ach, kein Friede naht sich dem Gefühle,
Das dich trübte, und im Weltgewühle
Glauben an sich selbst verlor.

Selbstbewußtseyn, Geist von Gott gegeben,
O du lehrst uns, auf zum Himmel schauen!
Deine Stimm' ist unser frommes Sehnen;
Ruhe, Ruhe! fodern unsre Thränen,
Und du sendest uns Vertraun.

Ruhiger Sinn.

Wenn die Wetterwolke ſtürmt:
Ruhig ſinget Philomele,
Von der Blüthen-Laub' umſchirmt:
Ruhig iſt die ſchöne Seele,
Wenn das Wetter draußen ſtürmt.

Stürmiſcher Sinn.

Wie die Sonne lächeln mag:
In der Seele, wo es ſtürmet,
Weil Vernunft ſie nicht beſchirmet,
Waltet nie ein Friedenstag.

Frühlingslied eines Kranken.

Jede Bruſt
Fühlt die Luſt
Dieſer Zeit, die ſich mit Kränzen
Junger Zweige ſchmückt!
Helle Morgenſtunden glänzen;
Alles iſt entzückt;
Freude ſchallt
Durch den Wald.

Hell und schön
Thal und Höhn!
Klare Bacheswellen tanzen
Ihren Frühlingsreihn;
Würmchen spielen auf den Pflanzen
Froh im Sonnenschein;
Alles lebt,
Grün umwebt.

Balsamduft
Füllt die Luft!
Wie verjünget, wie genesen
Ist zu neuer Lust
Jedes Leben, jedes Wesen!
Nur in meiner Brust
Schlägt mit Schmerz
Noch dies Herz.

Dennoch sey
Froh und frei,

Seele, laß den Muth nicht schwinden!
Suche Frieden nur,
Einzig nur in Gott zu finden,
Gott, in der Natur!
Und so sey
Froh und frei!

Erinnerung.

Schon weht am fernen Haine
Die stille Dämmerung.
Ich bin allein; erscheine,
Du Engel der Erinnerung!

Vom Geist verstummter Lieder
Weckst du den Wiederklang,
Und Kränze blühen wieder,
Womit mich Freundes Hand umschlang.

Für dich ist nichts verschwunden,
Für dich kann nichts verblühn:
Auf dunkle Scheidestunden
Wirfst du der Hoffnung Immergrün.

Du schwebst mit leisem Flügel
Des Geistes, und bewegst
Den starren Todtenhügel,
Wo du die Trauerblume pflegst.

Wer mag, wie du, erstatten,
Was Liebes ich verlör?
Du rufst geliebte Schatten
Aus der Vergangenheit empor!

Euch sey der Gruß entboten,
Den diese Thrän' umfließt!
Seyd mit mir, theure Todten,
Bis mich das stille Grab umschließt!

An Minna.

Heiter, wie der Blüthen Schöne,
Lacht noch alles deinem Sinn;
Wie ein Quell durch Frühlingstöne,
Wallen deine Stunden hin;
Immer weiter hüpft die Welle;
Fröhlich, Mädchen, schwebest du
Ueber manche schöne Stelle,
Schwebst dem Lebensmeere zu.

In des Meeres Flutgetümmel
Wüthet oft der Stürme Macht,
Wenn vom schwarz umzognen Himmel
Blitz auf Blitz herniederkracht.
So im Leben! — Grausam stürmet
Oft die wilde Leidenschaft,
Die uns, wenn kein Gott uns schirmet,
Unsern Frieden oft entrafft.

Auch wenn Sturm des Schicksals wüthet:
O dann wankt der feste Sinn;
Aber sichre Rettung bietet
Eine treue Führerin:
Durch des Lebens schwerste Leiden,
Durch des Herzens Kampf und Drang
Führt zu Quellen wahrer Freuden,
Die Vernunft den Pilgergang!

Darum, liebes Mädchen, weihe
Deinen ganzen Lebenssinn,

Deines Herzens vollſte Treue
Dieſer ſichern Führerin!
Ob dein Herz auch irgend ringet:
Halte ſie nur feſt im Blick!
Wag' es, ihr zu traun! ſie bringet
Halb verlornes Gut zurück.

Mag ein wonnevolles Leben,
Mit der Freuden Ueberfluß,
Selig deine Tag' umſchweben:
Sie nur heiligt den Genuß.
Und du, ſtreue mit der Stille,
Die verborgne Tugend liebt,
Freuden dann aus deiner Fülle
Auf den Kreis, der dich umgiebt.

Der Scherz.

Scherz aus einem ſanften Munde,
Ernſt in einem heitern Sinn
Streun, verknüpft in einem Bunde,
Blumen auf das Leben hin.

Süßer wird der Scherz ergötzen,
Wenn er, wie die Unſchuld, ſpricht;
Nur kein Herz ſoll er verletzen,
Nein, verletzen ſoll er nicht!

Zartsinn raubt den Dorn der Rose,
Und, mit Schonung fremder Ruh,
Wirft er dann das dornenlose
Purpurblatt dem Freunde zu.

O, die Blüt' ist bald verschwunden,
Die des Muthwills Laune trieb;
Aber ewig bluten Wunden,
Wo ein Stachel hängen blieb!

Der Epheu und die Weinranke.

Asta.

Freundin, sieh die schöne Ulme,
Wie der Epheu sie umschwebt,
Der um ihre stolzen Wipfel
Seine grünen Kränze webt!

Schöner grünt ihr Stamm im Arme,
Den um sie der Epheu schlägt;
Schöner prangt der schwache Epheu,
Den die Kraft der Ulme trägt.

Elvira.

Aber sieh, schon stirbt die Krone,
Ausgezehrt durch fremde Pracht!
Das ist nicht das Bild des Herzens,
Das so glücklich ist, als macht.

Schau, wie jene Rebenfülle
Dort den hohen Stamm umfängt!
Unverkümmert prangt die Ulme,
Die voll Purpurtrauben hängt.

Das wahre Heil.

Wo wohnt das Heil, das uns den Frieden,
Des Lebens wahren Frieden ſchafft?
Arm iſt das reichſte Glück hienieden,
Beglückt iſt nur der Menſch von Kraft,
Der über jeden Druck ſich zu erheben,
Und in dem ſanft gezognen Gleis
Sein unbemerktes, ſtilles Leben
Am Arm der Freundſchaft fortzuführen weiß.

Mein Troſt in dem trauervollen Jahre 1812.

Ich rettete aus jedem Sturm den Glauben
An dich, du ewige Gerechtigkeit!
Und den ſoll kein Tyrann mir rauben,
Wie tauſendarmig er auch dräut!
Die Weltgeſchichte kehret immer wieder!
Noch kein Tyrann war ſeines Throns gewiß:
Er ſtürzet ſeinen Sklaven nieder,
Und ihn die finſtre Nemeſis.

Lieder für die tapfern Streiter.

Als Rußland und Preußen sich 1813 gegen Napoleon vereinten.

Erstes Lied.

Der edle Krieger ist mein Lied!
Entfernt von Grausamkeit,
Wohin die Heldenbahn ihn zieht,
Ist mit ihm Menschlichkeit.

Dein tapfres Volk, Ruthenia,
Schlug kühn den Feind aufs Haupt,
Der fort und fort, und fern und nah
Ihr Recht den Völkern raubt.

Es trat daher mit Heldenmuth
Ein würdiges Geschlecht;
Es opfert willig Gut und Blut,
Und will nicht Raub, nur Recht.

Was ist am Gute Gutes noch,
Wenn Knechtschaft es entehrt?
Ruthenia zerschlug das Joch
Mit seinem Heldenschwerdt.

Es reichet Euch den Retterarm,
Und ruft Euch: Werdet frei!
Vertreibt den wilden Räuberschwarm,
Und seine Tyrannei!

Auf, deutsches Volk! heran, heran,
Ins Waffenfeld zu ziehn!
Auf! schließ dich deinem Retter an,
Vor dem die Feinde fliehn!

Ihr Unterjochten, ſtrömt ihm zu!
Erringt euch Ruhm, und ſchafft
Der tiefgedrückten Menſchheit Ruh,
Durch Muth und Heldenkraft!

Laßt immerhin den Franken fliehn!
Die Schmach wird mit ihm ſeyn;
Doch iſt er fern, dann ſchließet ihn
In ſeine Grenzen ein!

Die Bahn, die Alexander bricht,
Iſt ruhmvoll! tretet ein!
Der edle Fürſt — Erobrer nicht,
Erretter will er ſeyn!

Der edle Krieger iſt mein Lied!
Entfernt von Grauſamkeit,
Wohin die Heldenbahn ihn zieht,
Iſt mit ihm Menſchlichkeit!

Der Kämpfer für das Recht.

Zweites Lied.

Kein Haßgefühl dem Waffenmann,
Den Tyrannei erzwang!
Nein! uns empört nur der Tyrann,
Der freie Brüder zwang.

Wie mancher Jüngling sank ins Grab
Im Kampf für Sklaverei!
Ihr Deutschen! werft die Ketten ab,
Und werdet deutsch und frei!

Die Frechheit und nicht freier Muth
Hat Gallien entbrannt;
Dann trug es seine wilde Wuth
In jedes fremde Land;

Beraubte jedes Eigenthum;
Das Heilge ward entweiht;
Gelungne Frevelthat hieß Ruhm,
Und Rohheit Tapferkeit!

Der Wüthrich, der die Franken treibt,
Der reißt von Süd und Nord
Das arme Volk, von Wahn betäubt,
Ins eigne Elend fort.

Und, Deutsche, euer Blut vergießt
Der Wüthrich immer noch!
Der Bund, den er mit Fürsten schließt,
Ist ein Tyrannenjoch.

Die Deutschen jagt er immerdar
In das Gefecht voran;
Wo die Gefahr am größten war,
Da stand der deutsche Mann.

Nun aber, Völker, nun erwacht!
Doch grausam nicht, nicht wild!
Seyd Löwen in der Heldenschlacht,
Im Siege aber mild!

Das Streben, das dem Unrecht wehrt,
Das bringet Ruhm, nur das!
Allein des Kriegers Werth entehrt
Der wilde Brüderhaß.

Drittes Lied.

Das Recht zu schützen, ziehn wir fort!
Mit uns ist Gottes Macht!
Gott ist gerecht: dies Losungswort
Giebt Muth und Kraft zur Schlacht!

Bestraft den Franken, der uns drängt,
Und höhnend auf uns blickt!
Die Sklavenkette sey gesprengt,
Die gute Völker drückt!

Verschließt dem Franken Thor und Thür,
Und widersteht ihm fest!
Gold nahm er euch, und gab dafür
Euch seine Sittenpest.

Fürs Vaterland, für unsern Herrn,
Der uns zum Kampf entbot,
Wer ginge nicht für Beide gern,
Als Kämpfer, in den Tod?

Es pocht der Feind auf seine Macht;
Verachtet seinen Spott!
Mit Ernst und Würde geht zur Schlacht
Und singt: „Mit uns ist Gott!„

Laßt hoch im Kampf die Fahne wehn!
Und wenn ein Bruder fällt:
So ruft ihm nach — ein Wiedersehn
In einer bessern Welt!

Doch weiht euch mit Gebet, und schwört
Der Pflicht und unserm Gott!
Und singet, daß der Feind uns hört:
„Wohl uns, mit uns ist Gott!„

Siegeslied

der Kämpfer bei Leipzig, am 18ten Oktober 1813.

Der Herr iſt unſer ſtarker Hort!
Den Trotz des Unrechts will er beugen;
Wir zogen, ihm vertrauend, fort,
Wir, ſeiner Macht erkorne Zeugen.

Ja, Zeugen ſeiner Herrlichkeit,
Die er den Seinen offenbarte!
O dankt ihm für die dunkle Zeit,
Die Licht in ihrem Schooß bewahrte!

Wir kämften für das Vaterland,
Und Kraft empfing von ihm der Schwache;
Gott trug den Sieg in seiner Hand,
Und gab ihn der gerechten Sache.

Wir kämpften mit Vertraun auf ihn,
Auf ihn, den Herrn der Heeresschaaren,
Er hat uns Sieg und Recht verliehn,
Wie zahllos unsre Feind' auch waren.

Der Herr hat Sieg und Recht verliehn:
Wer mag fortan im Glauben wanken?
O laßt uns betend niederknie'n,
Und ihm, dem Gott der Gnade, danken!

Und wenn von uns ein Bruder fiel,
Er fiel, daß er verherrlicht werde;
Errungen hat sein Geist das Ziel;
Die Hülle ruht in freier Erde!

Er ſtarb in einem heilgen Krieg,
Und nicht den Tod des feilen Knechtes;
Er nahm mit ſich hinauf den Sieg,
Den Sieg der Tugend und des Rechtes.

Dein Jüngling fiel, o Mutter, komm,
Und knie an ſeinem Grabe nieder!
Blick' auf zu Gott, und glaube fromm:
Dort ſiehſt du deinen Liebling wieder!

Er ſank, als unbezwungner Held,
Und ſah noch fliehn die Räuberhorden!
Was er geliebt in dieſer Welt,
Iſt frei durch ſeinen Tod geworden.

Ach! wer muß nicht ein friſches Grab,
Das Liebes ihm entriß, beweinen?
Du, Troſt des Herrn, o komm herab,
Und rüſte du mit Kraft die Deinen!

Ihr Tapfern, wischt nun vom Gesicht
Die Thränen, die vom Herzen dringen!
Zu neuen Thaten ruft die Pflicht,
Viel Großes ist noch zu erringen.

Der Genius von wechselnder Gestalt.

Wer bist du, Geist, dort im Zypressenhaine?
Ach! vielgestaltig wandelst du!
Hier schreitest du im sanften Mondenscheine,
Ein holder stiller Geist der Ruh;
Hier hängt sich mit erloschnem Lebenstriebe
An deinen Arm die ganz verwaiste Liebe,
Du drückest weich ihr müdes Auge zu;
Hier lösest du, Gewaltiger, die Fessel
Errettend einem Sklaven ab;

Dort stürzest du den Wütherich hinab,
Zur Finsterniß hinab, von seinem goldnen Sessel,
Und trittst als Sieger auf sein Grab;
Dort eilest du, wie das empörte Schrecken,
So furchtbar ernst, so gräßlich kalt
Dem Flüchtling nach, ihn in den Staub zu strecken —
Wer bist du Geist von wechselnder Gestalt?

Genius.

Ich bin der Tod! mir ist Gewalt gegeben;
Ich wandle mit dem Stundenlauf,
Und kleide mich in das verlebte Leben,
Und trete so vor Sterbebetten auf.

Geistliche Lieder.

Zuversicht auf Gottes Beistand.

Auf Gott hoff' ich mit festem Muth,
Sein ist mein ganzes Leben.
Wie Gott mich führt, so ist es gut:
Er wird mir Hülfe geben;
Mir sagt sein heilig Wort es zu.
Das giebt mir Freudigkeit und Ruh,
In jeder finstern Stunde.

Umfangen mich mit ihrem Graun
Die dunkeln Thränenstunden,

Erbebt mein zagendes Vertraun,
Ist jeder Trost verschwunden:
Sey du dann meine Zuversicht,
Du Kraft des Herrn! verlaß mich nicht,
Und rette meine Seele!

Verlassen hab' ich mich auf dich,
Seit meinen Jugendtagen;
Du sorgtest, Herr, mein Heil, für mich;
Wie könnt' ich je verzagen?
Es spricht zu mir dein heilig Wort:
„Ich bin dein Helfer, bin dein Hort,
Du tief gebeugte Seele!„

Troſt im Leiden.

Gott iſt mein Hort! was kann die Ruh
Aus meiner Seele rauben?
Und ſendet er mir Leiden zu:
Ich halte feſt am Glauben!
Gott wählt für mich
Stets väterlich!
Sey's Kummer oder Freude,
Dank' ihm, mein Herz, für beide!

Beugt Krankheit oder Seelenschmerz
Den schwachen Muth danieder:
Dann hebt mein Blick sich himmelwärts,
Und Ruhe kehret wieder.
Ja, Gott ist gut!
Er stärkt den Muth,
In finstern Leidenstagen
Des Lebens Druck zu tragen.

Und fodert er mein irrdisch Glück,
Freund, Güter, selbst das Leben:
Er nehme, was er lieh, zurück,
Und Preis sey ihm gegeben!
Die Thränensaat,
Die früh und spat
Ich ausgesät auf Erden,
Wird Himmelserndte werden.

Selbstprüfung.

O Gott! wie mancher von den Tagen
Der mir beschiednen Lebenszeit
Floh rastlos hin, mich anzuklagen,
Ins Meer der dunklen Ewigkeit!
Nicht jeden hab ich Dir gelebt,
Nicht stets der Tugend nachgestrebt.

Ach! oft empörte sich im Leiden
Mein murrend Herz voll Ungeduld;

Und ſchenkteſt du, mein Gott, mir Freuden,
Vergaß ich oft nicht deiner Huld?
Und bracht' ich dir des Dankes Zoll,
So, wie der wahre Chriſt es ſoll?

Und hab ich nach der Kraft gerungen,
Zu tragen der Verfolgung Schmerz?
Beſchlich nicht, bei Beleidigungen,
Der Rache Trieb geheim mein Herz?
Und bin ich dann auch noch ein Chriſt,
Wenn keine Sanftmuth in mir iſt?

Du weißt es, Herr, weißt, wie ich's meine,
Der du im Schwachen mächtig biſt!
Ich lieg' im Staub' vor dir, und weine,
Daß ſchwach mein Herz und wankend iſt;
Zu ſchwach im Drang der Leidenſchaft!
Gott! rüſte du mich aus mit Kraft.

Gottes Allwissenheit.

O Gott, vor dem nur Wahrheit gilt,
Du kennst des Herzens Tiefen.
Gedanken, als sie noch verhüllt,
Wie dunkle Träume, schliefen,
Die sahst du, Herr, im hellen Licht:
Wer mag vor deinem Angesicht
Sein Innerstes verbergen

Vergebens wird die Eitelkeit
Des Wohlthuns Fülle ſpenden;
Verleumdung, Rache, Haß und Neid,
Dich können ſie nicht blenden,
Ob ſie für Menſchen auch geheim
Den Todespfeil in Honigſeim
Der ſanften Schonung tauchen.

Das Auge der Allwiſſenheit
Durchſchaut des Laſters Höhlen;
Es ſieht auch euer ſtillſtes Leid,
Ihr Gott geweihten Seelen
Hört euer brünſtiges Gebet,
Und ſieht den Kampf, den ihr beſteht:
Der Herr erkennt die Seinen.

Ob ihr verkannt von Menſchen hier
Auch Hohn und Spott erduldet:
O wacht! und betet nur, daß ihr
Die Trübſal nicht verſchuldet.

Und dann werft eure Sorg' auf ihn!
Der Vater wird sich nicht entziehn:
Er ist ein Gott der Frommen!

Der große Weltenvater ist
Allwissend! Sünder, bebe!
Du aber sey getrost, o Christ!
Ja, sey getrost, und lebe!
Dein Vater ist ein Gott der Macht,
Und sein allsehend Auge wacht,
In nächtlich dunkeln Tagen.

Zufriedenheit mit den Wegen der Vorsehung.

Was Gott für mich bestimmt, das kommt
Aus lieben Vaterhänden;
Ich weiß es, daß mir alles frommt,
Was diese huldreich senden.
Oft mußte ja,
Was mir geschah,
Wie hart es auch geschienen,
Zu meinem Frieden dienen.

Eins bitt' ich nur, Eins wolleſt du,
Mein Gott, mir nicht verſagen:
Gieb mir die Kraft, mit Seelenruh
Die Anfechtung zu tragen,
Daß ich von dir,
Ob ſich auch mir
Die letzte Stütz' entzöge,
Doch nimmer wanken möge.

Drum bitt' ich, höchſter Geber, nicht
Um Güter dieſer Erde;
Erleuchte mich mit deinem Licht,
Auf daß ich weiſer werde,
Und reich an Kraft,
Gewiſſenhaft
Den Reiz der Nichtigkeiten
Der Erde zu beſtreiten.

Ich fleh' um kein entferntes Ziel
Der Lebensfriſt hienieden;

Ich nehme willig an, wie viel
Du mir, mein Gott, beſchieden.
Laß dies allein
Mein Streben ſeyn,
Daß keiner meiner Tage
Mich, Gott, vor dir verklage.

Und iſt ein kranker Leib mein Theil,
Umringt mit Kummerniſſen:
So wird auch dies die Saat zum Heil
Für mich einſt werden müſſen.
Was du mir ſchenkſt,
Wie du mich lenkſt,
Durch böſ' und gute Zeiten:
Es ſoll zu dir mich leiten.

Unfaßlichkeit des Weltenschöpfers.

Ein Blick ins weite Schöpfungsreich
Macht meine Seele trunken!
Ich bin den Sel'gen Gottes gleich,
In Gottes Glanz versunken!
Ich fühle mich der Erd' entrückt,
Wenn meine Seele, hoch entzückt,
Den Herrn der Welten denket.

Dich, Herr der Welten, staun' ich an
In deinen Sonnenkreisen!
Wer kann, Allwaltender, wer kann
Dich fassen und dich preisen?
Voll Herrlichkeit, voll Licht und Glanz,
Erfüllst du meine Seele ganz,
Zu dir empor gehoben.

Von tausend Sonnen strahlt dein Thron,
Dich fassen keine Schranken,
Ich fühle mich vergöttlicht schon
In diesem Lichtgedanken,
Der sich zu deinem Throne schwingt,
Und in das Hallelujah singt,
Womit dich Engel feiern.

Betrachtung des Lebens Jesu.

Durchdenk' ich meines Heilands Leben:
Was fühlt mein liebend Herz für ihn!
Welch' Beispiel hat er uns gegeben,
Um uns zu sich empor zu ziehn!
Er, auf der Tugend höchster Stufe,
Wie huldreich läßt er sich herab!
Wie weist er die Hosannarufe
Des Volks in reiner Demuth ab!

Hoch steht er da, der Heilge Gottes,
In seiner ganzen Herrlichkeit!
Er trotzt dem Pfeil des Heuchler Spottes,
Und dem Verderben seiner Zeit.
Er hat sich seinen Weg gebahnet;
Von diesem weicht und wankt er nicht;
Er straft, er lehret und ermahnet;
Sein Wort ist Heiligkeit und Licht.

Zu diesem Licht führt er den Irren,
Ruft er den Wankenden empor,
Der sich in schrecklichen Gewirren
Und Täuschungen der Welt verlor.
Nicht sich, Gott will er offenbaren,
Wird auch sein hoher Sinn verkannt;
Und mitten unter Undankbaren
Entströmet Wohlthun seiner Hand.

Wie seine Feind' ihm auch vergalten:
Er rächte sich an ihnen nie;

Er schalt nie wieder, wenn sie schalten;
Sein göttlich großes Herz verzieh.
Er betet: — „Gott! laß nicht auf ihnen
Die Lasten ihrer Sünden ruhn,
Zur Strafe, welche sie verdienen!
Sie wissen, Herr, nicht, was sie thun!„

So betet er im höchsten Leiden,
Bei seiner Feinde bitterm Spott,
So betet er, selbst im Verscheiden,
Für seine Mörder noch zu Gott!
Dann sieht er seines Jüngers Zähren,
Er sieht der Mutter tiefen Schmerz!
Ach! Beiden Tröstung zu gewähren,
Der Drang erfüllt sein brechend Herz.

Zum Jünger spricht er, und zur Mutter,
Mit einem liebevollen Ton:
„Johannes! — sie sey deine Mutter!
Und er, o Mutter, sey dein Sohn!„

So krönt er sein erhabnes Ende,
Das selbst kein Engel würdig preist;
Und ruft: „In deine Vaterhände
Befehl' ich, Herr, nun meinen Geist!„

Ich trage, Christus, deinen Namen;
Er möge meine Seele weihn,
Dein göttlich Beispiel nachzuahmen,
Und werth des Christen Heils zu seyn! —
Es sey mir, wenn ich von der Erde
Nun scheiden, und zum letztenmal
Noch „Jesus Christus!„ rufen werde,
Mein Licht im dunkeln Todesthal!

Der Tod ist neues Leben.

Eng ist des Lebens Raum, und schnell
Ist unsre Frist vollendet;
Dem Frommen ist die Aussicht hell,
Wo sich das Leben endet.
Fromm nimmt er an, was Gott ihm schickt;
Er freut sich dieser Welt, und blickt
Auch jener froh entgegen.

Die Jahre dieser Pilgerzeit
Sind uns zum Heil gegeben;
Wir sollen hier mit Emsigkeit

Nach höchster Tugend streben,
Uns jeder Gabe Gottes freun,
Ihm unsre ganze Seele weihn,
Wie er, die Menschen lieben.

Und lassen wir uns sein Gebot
Durchs Leben willig leiten,
So wird er einst durch unsern Tod
Uns neues Heil bereiten.
Dies neue Heil, das er verspricht,
Heißt Gnade, Friede, Recht und Licht,
Und himmlische Vollendung.

Drum ist sie mir nicht fürchterlich,
Des Grabes finstre Höhle!
Zu einer Wonne führt sie mich,
Von der sich keine Seele
Die hohe Fülle denken kann,
Und die den Treubefundnen dann,
Wenn er entschläft, beseligt.

Christi Huld gegen den gefallenen Petrus.

Mitten aus der Schaar der Feinde
Wirfst du einen Blick voll Ruh
Und voll Huld, dem schwachen Freunde,
Der dich, Herr, verleugnet, zu.
O, du säumst nicht, dich des Armen,
Der dich kränkte, zu erbarmen;
Achtest nicht den eignen Schmerz;
Für den Freund nur sorgt dein Herz.

Um ihn wieder zu erheben,
Winkt dein liebevoller Blick,
Der da spricht: „Dir ist vergeben,„
Den verirrten Freund zurück.
Dieser Blick ist für uns Alle;
Petrus lehrt in seinem Falle,
Daß der Starke selber irrt,
Wenn er zu vermessen wird.

O! was fühlt dein Freund für Leiden
Bei dem liebevollen Blick!
Sonst erfüllt' er ihn mit Freuden,
Doch nun läßt er Schmerz zurück.
Ach! er hat sich dir entwendet,
Dessen Huld ihm Gnade sendet,
Dem er, treu zu seyn, verhieß,
Als ihn alle Welt verließ!

Thränen bittrer Reue fließen
Nun von seinem Angesicht.

Solche Thränen zu vergießen,
Schämt sich der Gerührte nicht.
Er enteilet dem Getümmel,
Flehet brünstig auf zum Himmel,
Daß ihm Gott die Schuld verzeih',
Und im Schwachen mächtig sey.

Deinem Freunde bin ich ähnlich:
Ach erbarm' auch meiner dich!
Meine Seele flehet sehnlich:
„Beßre, leite, stärke mich,
Daß mein Herz sich nie vermesse,
Daß ich deiner nie vergesse!
Stärke mich in jeder Pflicht,
Jesus meine Zuversicht!„

Bußlied.

Du, den meine Seele liebt,
Urquell aller Gnaden,
Zu dem Vater, der vergiebt,
Komm' ich schuldbeladen!
Ja, du nimmst die Sünder an,
Wenn sie, mit den Zähren
Heilger Reue, dir sich nahn,
Sich zu dir bekehren.

Nicht hab' ich den Weg gewählt,
Den dein Sohn gewandelt;
Oft und viel hab' ich gefehlt,
Nicht, wie er gehandelt.
Ich erkenne meine Schuld;
Voll der tiefsten Reue,
Fleh' ich auf zu deiner Huld:
„Vater! ach, verzeihe!„

Leite mich nach deinem Rath!
Laß mich deinen Willen,
In Gedanken, Wort und That,
Treu und froh erfüllen!
Meiner Schwachheit, Herr, mein Hort,
Leihe Kraft und Stärke,
Daß ich auf dein heilig Wort
Ungestörter merke!

Eitel ist der Menschen Thun
Ohne deine Gnade!

Laß mich nie zu sicher ruhn
Auf dem Lebenspfade!
Still stehn darf dein Jünger nicht;
Sich mit Muth zu rüsten,
Fortzuschreiten, ist die Pflicht
Eines wahren Christen.

Vor dem Abendmahle.

Deinem heilgen Liebesmahle,
Herr des Lebens, nah ich mich,
Trink' aus deiner Lebensschale
Die Erinnerung an dich,
Der du uns zum Heile starbst,
Uns den Todesmuth erwarbst,
Und ein Beispiel warst in Leiden,
So im Leben, wie im Scheiden.

In dem höhern Lebenstriebe,
Der das Himmelreich umfaßt,
Stärke mich dies Mahl der Liebe,
Das du mir bereitet haſt,
Daß ich, ſtrebend fromm und rein,
Deiner würdig möge ſeyn,
Daß mit dir der Bund der Treue
Kräftig ſich in mir erneue!

Daß ich mich der Sünd' entſchwinge,
Die mich mit mir ſelbſt entzweit,
Und die Heiligung erringe,
Die dein göttlich Wort gebeut!
Aber nicht, als ob dein Blut,
Wie ein ſichres Löſegut,
Meiner Sünden Schuld bezahle,
Tret' ich, Herr, zu deinem Mahle.

Dein Verdienſt kann von dem Böſen,
Von dem Sündengreu'l der Welt

Nicht erretten, nicht erlösen,
Wenn ihn fest der Sünder hält!
Wer da wähnt, für Sündenschuld
Durch dies Segensmahl der Huld,
Einen Freibrief zu erwerben,
Schließt sich aus von deinen Erben.

Weh, o wehe dem Gemüthe,
Das nicht redlich strebt und ringt!
Wer zu deinem Mahl der Güte
Keine reine Seele bringt,
Wiederholet im Genuß
Dieses Mahls den Frevelkuß,
Welchen Judas, um dein Leben
Zu verrathen, dir gegeben.

Großer Lehrer, sey mit Allen,
Die in frommer Andacht heut,
Deinem Pfade nachzuwallen,
Ihren Bund mit dir erneut!

Sey mit ihnen deine Kraft,
Die das Gute wirkt und schafft,
Daß dein Reich, wonach der Fromme
Strebt und ringet, zu uns komme!

Nach dem Abendmahle.

Durch dich, du höchstes Gut, erfreut,
Soll dich mein Herz erheben!
Es hat den Bund mit dir erneut,
Zu einem frommen Leben.
Es stärke dein vergoßnes Blut
Mit Lebensweisheit, Todesmuth
Und Hoffnung meine Seele!

Dir folgen will ich, Herr, mein Hort!
Mit Freudigkeit der Seele!
Ich halte fest mich an dein Wort;

Dies ruft mich, wenn ich fehle.
Ja, kräftig ruft es meinen Sinn
Zur Wahrheit und zur Tugend hin,
Hin zur Erkenntniß Gottes.

Dein Wort ist sanft, und giebt doch Kraft,
Die stillsten Herzenssünden,
So wie den Sturm der Leidenschaft,
Mit Muth zu überwinden.
Du Herzenskünder, weißt, wie leicht
Die Sünd' ein schwaches Herz beschleicht;
Dein Wort soll bei mir wohnen.

Das Wort, das uns den Weg zur Ruh,
Den Weg zu Gott entriegelt,
Dies Wort des Lebens, Herr, hast du
Durch deinen Tod besiegelt.
An diesen Tod, voll Schmach und Quaal,
Erinnerte dein Abendmahl;
Laß mir's zum Heil gedeihen!

Ich werd', umhüllt mich Finsterniß
Des Todes, einst nicht beben;
Ich bin ja meines Heils gewiß,
Im Tode werd' ich leben.
Nur laß mich stark im Glauben seyn,
Verzeihend, liebend, fromm und rein
Vor meinem Gott zu wandeln.

Sey mit uns Allen, Herr, die wir
Zu deinem Tische traten,
Daß wir uns nicht vergebens dir
Und unserm Heile nahten!
Daß uns das große Liebesmahl
Zu dir, o Herr, und zu der Zahl
Der Deinen einst versammle.

Flüchtigkeit unsers Lebens.

Wie schnell verfließen unsre Tage!
Wie unbemerkt sind sie vollbracht!
So klagen wir; nur daß die Klage
Uns selten darum weiser macht.
Die Eitelkeit der Welt entreißt
Zu oft der Beßrung unsern Geist.

Wir sollen nicht nach eitlen Dingen,
Wovon oft der Genuß entehrt,

Wir sollen nach den Schätzen ringen,
Die Motte nicht, noch Rost verzehrt;
Und jenes Lebens Herrlichkeit
Mehr achten, als den Tand der Zeit.

Mich lehre, nie, o nie vergebens,
Der nur zu flüchtige Genuß
Der besten Freuden dieses Lebens,
Daß alles, alles enden muß;
Und daß, des Himmels mich zu freun,
Mein Leben himmlisch müsse seyn.

Trost der Ewigkeit.

Ich fühle tief, wie oft ich fehle,
Bedrängt vom Wahn der Nichtigkeit;
Und doch — wie dürstet meine Seele,
Nach Wahrheit und Vollkommenheit!
Noch strahlt mir nicht
Das volle Licht,
Das uns zu beiden leitet.

Oft überwältigt, wenn ich ringe,
Den schwachen Muth ein leerer Schein,

Die Nichtigkeit der eitlen Dinge!
Und abgethan wird dort erst seyn,
Was hier mich quält;
Und was mir fehlt,
Das werd' ich dort erwerben.

Wenn siegend hier das Unrecht wüthet:
Sein enger Schauplatz ist die Zeit!
Dort wird vergolten und vergütet,
Wo du bist, Gottes Ewigkeit! —
Erhebe dann
Dich himmelan,
Mein Geist, und sey getröstet

Abendlied eines Kranken.

Schon bricht die dunkle Nacht herein;
Der Tag verschwand, nicht meine Pein;
Schon lange drückte keine Ruh
Des Schlafs mein mattes Auge zu.

Und wandelt Furcht mich an und Graun:
Zu dir erhebt sich mein Vertraun,
Zu dir, mein Gott, voll Gnad' und Huld,
O, rüste du mich mit Geduld!

Du bists allein, der Hülfe schafft;
Stehst du mir bei mit deiner Kraft:
Dann bleibt mein Herz getrost und fest,
Wenn Menschenhülfe mich verläßt.

Ja, du bist meine Zuversicht!
Umleuchte mich mit deinem Licht
In dunkler Nacht, wenn schmerzenvoll
Mein Auge sie durchwachen soll.

Viel Tausend liegen unerquickt,
Vom harten Lager wund gedrückt,
Und hören Freundesstimmen nie;
Ach! bin ich besser denn, als sie?

Gieb den Verlaßnen, Gott, die Ruh
Der festen Zuversicht, daß du,
Der liebend seine Welt umfaßt,
Auch ihrer nicht vergessen hast.

Mir hast du Freude zugesandt;
Erquickung reicht mir manche Hand
Der Liebe, welche früh und spat
Sich tröstend meinem Lager naht.

Du krönteſt mich mit Gnad' und Huld;
Und sollt' ich jetzt durch Ungeduld,
Im Schmerzgefühle meiner Pein,
Den Dank, der dir gebührt, entweihn?

O, das sey fern, mein treuer Hort!
Dir danken will ich fort und fort,
Bis diese kranke Hülle fällt,
Die meinen Geist gefangen hält.

So schrecke mich denn nicht die Nacht!
Ich weiß, ein Vaterauge wacht.
O zage nicht in deinem Schmerz!
Gott ist mit dir, gedrücktes Herz!

Drum, wie Gott will, in Noth und Tod!
Was mir geſchieht, iſt ſein Gebot,
Und riefe dieſe Nacht mich ab:
Mit Ruhe blick' ich auf das Grab.

Ja, wie Gott will, in Noth und Tod!
Die Nacht verkündet Morgenroth;
Des Grabes Finſterniß verheißt
Ein helles Leben meinem Geiſt.

Morgenlied eines Kranken.

Nach einer schmerzenvollen Nacht
Seh' ich den Morgen wieder.
Dein Auge, Gott, hat mich bewacht!
Anbetend fall' ich nieder
In diesem neuen Morgenlicht,
Vor deinem Vaterangesicht;
Du gabst mir Seelenstärke.

So trag' ich denn der Krankheit Schmerz,
Mit ruhiger Ergebung.
Es richte sich empor mein Herz,

Zur Andacht der Erhebung!
Was will die harte Pilgerschaft?
Sie prüft, sie stärkt, und übt die Kraft,
Das Beßre zu erringen.

Noch einmal ward dies Leben mein,
Mit allen seinen Sorgen!
Jenseit des Kummers und der Pein
Beginnt ein großer Morgen,
Und abgethan sind Sorg' und Schmerz;
Ein neues Leben nimmt das Herz
Dann auf in seinen Frieden.

Du sandtest diesen Trost mir zu,
Mein Gott! und mich begleitet
Fortan ein Vorgefühl der Ruh,
Die du mir dort bereitet.
Ich bin getrost, ob auch betrübt
Die Freunde, deren Herz mich liebt,
Noch um mein Leben zittern.

Entzeuch dich, Herr, auch ihnen nicht,
Die jetzt noch um mich weinen!
Laß durch die Thränennacht das Licht
Der Zukunft ihnen scheinen,
Und segne, Herr, sie mit Vertraun,
Um ruhiger mir nachzuschaun,
Wenn ich von ihnen scheide!

Doch löset sich noch nicht mein Joch,
Und soll ich hier auf Erden
Im Pilgerkleide länger noch
Geprüft durch Leiden werden:
So laß mich streben, Gott, mein Heil,
Daß fort und fort mein beßres Theil
Nur nach Vollendung ringe!

Danklied nach einer Krankheit.

Mit welchem Dank, o Gott, soll dich mein
Herz erheben?
Du führtest mir zurück das halbentflohne Leben;
Dich preisend, weih' ich dir die neue Lebensbahn,
Du hast Barmherzigkeit an mir, mein Gott,
gethan.

Um meine Lagerstatt sah ich die Meinen zittern,
Der Anblick mußte tief mein schwaches Herz er-
schüttern:

Da leuchtete zu mir die Zuversicht herein,
Du werdest ihnen Muth und Trost und Ruh verleihn.

Ich sah das finstre Reich des Todes vor mir liegen;
Du gabst der Seele Kraft, dies Schreckbild zu besiegen,
Und herrlich stralte fern, fern hinter Grab und Tod
Das neue Leben mir, in Himmels Morgenroth.

Doch leben soll ich noch, soll wirken noch auf Erden,
Und reicher, Herr, mein Gott, für deinen Himmel werden.
Ins Leben kehr' ich dann auf deinen Wink zurück,
Herr, wie du willst! das Seyn hienieden auch ist Glück.

Nur laß dies Leben, mir so wunderbar erhalten,
Laß michs, als dein Geschenk, getreu und fromm verwalten!
Ich will es dir fortan, dir, meinem Schöpfer, weihn;
Denn, was ich hab' und bin, dein ist es und nicht mein!

Freude am Daseyn.

Erfreuender Gedanke:
Gott rief ins Leben mich!
Mit meinem höchsten Danke
Verehr' ich, Vater, dich.
Der du das Lebenslicht
Zur fernsten Sonne sendest,
Du, guter Vater, wendest
Von mir dein Auge nicht.

Du haſt mit edlen Freuden
Dies Daſeyn überhäuft,
Das ſelbſt im Druck der Leiden
Zu Kraft der Tugend reift.
Solch Heil haſt du verliehn,
Nicht blos, es zu beſitzen;
Ich ſoll es weislich nützen,
Und ſorgſam es erziehn.

O, daß ich nicht verſäume
Das Heil der Erdenzeit!
Es ruhn in ihr die Keime
Zu einer Ewigkeit.
Das iſt, was mich erhebt!
Das iſt der Troſtgedanke,
Der, wenn ich zaghaft wanke,
Mit Kraft mein Herz belebt.

Des Unmuths Thräne netze
Mein dankbar Auge nie!

Viel sind der Weisheit Schätze,
Die uns dies Seyn verlieh;
Groß ist das Glück zu seyn,
Dich, Höchster, zu erkennen,
Und Vater dich zu nennen;
Heil mir! dies Glück ist mein.

Ruhe einer frommen Seele.

Hat reine, ſtille Frömmigkeit
Die Seele ſich errungen:
Mit tröſtender Zufriedenheit
Fühlt ſie ſich dann durchdrungen.
Sie traut auf Gott, ihr Glaube ſpricht:
Der Herr iſt meine Zuverſicht,
Ich weiß, an wen ich glaube.

Mag ihr das Glück der Erd' entfliehn:
Sie wird nicht kindiſch trauern;
Es ſind ja Güter ihr verliehn,

Die mit ihr ewig dauern.
Sie trägt in ihrer tiefen Bruſt
Das Weſen einer höhern Luſt,
Als die der Weltſinn preiſet.

Sie fühlet durch die Seeligkeit
Der Freundſchaft ſich erhoben;
Die iſt kein eitler Traum der Zeit,
Sie iſt ein Geiſt von droben.
Die fromme Seele blickt von hier
Dem Freunde gläubig nach, der ihr
Voran zur Heimath eilte.

Sie fühlt ſich heilig, wenn ſie ſich
So ganz in Gott verſenket;
Sie weiß ja, daß er väterlich,
Was ihr begegnet, lenket.
Der Gott voll Huld verläßt ſie nicht;
Nur er iſt ihre Zuverſicht,
Wie auch ihr Pfad ſich windet.

Stets ihres Gottes eingedenk,
Durchwandelt sie dies Leben;
Dies Daseyn selbst ist ein Geschenk,
Das ihr der Herr gegeben,
Es auszustreun in Wort und That,
Wie eine heilge Erdensaat,
Zu einer Himmelserndte.

Gewitterlied.

Gott donnert fürchterlich, und schwer
Drückt lange Nacht das Land!
Die Wetterwolke braust daher,
Von Gottes Blitz entbrannt!

Wer wehret den Verderber ab?
Der Strahl der Wolke fuhr,
Wie Gottes Feuerzorn, herab
Auf die erschrockne Flur.

Der Aufruhr, der den Wald durchfährt,
Fällt auf des Sünders Haupt!
Er sieht im Blitz ein flammend Schwerdt,
Und zagt, und bebt und glaubt.

Ihm ist, als flucht' ihm die Natur,
Als hielte Gott Gericht;
Er sieht in Gott den Richter nur,
Allein den Vater nicht.

Und doch, den Donner, der da bräut,
Lenkt eines Vaters Hand;
Sie sendet neue Fruchtbarkeit
Hernieder auf das Land.

Wie laut das Wetter Gottes braust:
Dich schreckt es nicht, o Christ,
Der du dem Vater dich vertraust,
Und reines Herzens bist.

Nach dem Gewitter.

Des Donners Rufen ist verhallt,
Erfrischt Gefild und Luft;
Dem Sühnaltar der Flur entwallt
Ein süßer Opferduft.

Es richtet sich der Fruchthalm auf,
Von Segensüberschwang;
Der Vogel schwingt sich fröhlich auf;
Gott singt er Lobgesang.

So wie die Schöpfung, nah und fern,
Den Weltenvater preist:
So lob' und preis' auch du den Herrn
Durch Wort und That, mein Geist!

Brauchst du, ihn zu vernehmen, sprich,
O Mensch, des Donners Ruf?
Im Lufthauch offenbart Er sich,
Der deine Seele schuf!

Du findest seine Vaterspur
Im Blitz und Sonnenschein;
Ihm ähnlich werden kannst du nur
Durch Lieben und Verzeihn.

Beim Anblick des bestirnten Himmels.

Wie bebt vor Wonne meine Brust!
Vom Auge rollt die Zähre
Der innern, seelenvollen Lust,
Blick' ich zur Himmelssphäre,
Die Gottes Herrlichkeit enthüllt.
Mit einem ganzen Himmel füllt
Mich diese Feierstunde.

Zur Gottheit schwingt die Seele sich
Auf Flügeln der Gedanken!
O, wär' ich frei! o drängten mich

Nicht mehr der Erde Schranken!
Dort wohnet Friede, dort ist Ruh!
Stadt Gottes, still und groß bist du!
Dich werd' ich einst durchwandern.

Schon hier faßt mich ein heilig Graun,
Den Herrn der Welt zu feiern!
Einst werd' ich größre Wunder schaun,
Die glorreich sich enthüllen.
Hier seh' ich Funken, Sterne nur;
Dort eine ganze Sonnenflur,
Bewohnt von höhern Geistern.

Viel Tausende, nicht mehr vom Sinn
Der Sterblichkeit umfangen,
Sind frei geworden, sind dahin
Zur Sonnenflur gegangen.
Mein Geist, berufen bist auch du,
Berufen zu der heilgen Ruh
Der großen Sabbathfeier.

Wonne der Andacht.

Seligste der Lebensstunden,
Wenn der Geist zu Gott sich schwingt!
Ganz mit Herrlichkeit umringt,
Hat dich meine Seel' empfunden,
Wenn sie sinnend, fern und nah,
Gottes ew'ge Liebe sah!

Schmückte die nicht unsre Fluren?
Schmückte sie den Himmel nicht
Mit dem Sonn'- und Sternenlicht,

Mit den glänzenden Naturen,
Wo in Gottes Wiederschein
Sich die höhern Geister freun?

Stattete nicht zum Genusse
Gottes Huld dies Erdenthal,
Wie zu einem Liebesmahl,
Aus mit einem Ueberflusse,
Welcher, unversiegbar mild,
Aus des Lebens Urnen quillt?

O, du Wesen aller Wesen!
Deine Güt' und Herrlichkeit
Füllt das weite Reich der Zeit.
Auch der Mensch ist auserlesen,
Von der niedern Erde schon
Aufzuschaun zu deinem Thron.

Seligste der Lebensstunden,
Du entflammtest mein Gemüth!

Meine ganze Seele glüht!
Diese Erd' ist mir entschwunden!
Vorgefühl der Himmelslust
Füllt und hebet meine Brust.

Das Kleinod der Zeit.

Wägen wir den Werth der Zeit,
Welche Gott uns zugewendet?
Dieſe Saat zur Ewigkeit
Nur zu bald iſt ſie verſchwendet!
Den verlornen Augenblick
Kauft die Reue nicht zurück.

Eitle Luſt der Sinnlichkeit
Weiß in täuſchenden Gewühlen,
Ach, das Kleinod unſer Zeit
Leicht uns aus der Hand zu ſpielen!

Und der traurige Gewinn
Dieses Spiels ist leerer Sinn.

Eitle Freuden, werdet ihr
In den ernsten Augenblicken,
Wenn der Tod uns ruft, und wir
Uns nur haben, noch entzücken?
Werdet ihr zum Gräberhain
Tröstende Begleiter seyn?

Wer gedenkt im Lustgewühl —
Dringet auch die Todeskunde
Nah' und ferne zum Gefühl —
Wer gedenkt der Sterbestunde?
Und die Stunde zögert nicht;
O sie naht, und hält Gericht!

Unvermerkt entflieht die Zeit
Der uns zugezählten Tage;
Und das Wort der Ewigkeit

Thut an uns die große Frage:
„Pilger, wie hast du gelebt?
Hast du dir mein Heil erstrebt?„

Dieses inhaltschwere Wort,
Dem wir Antwort geben müssen,
Laut und richtend spricht es dort,
Leiser hier schon im Gewissen!
Höre, Mensch, so oft es spricht!
Halte selbst mit dir Gericht!

Aufstehn mußt du, Erdengast,
Von dem irrdischen Gelage!
Was du mitzunehmen hast,
Ist das Zeugniß deiner Tage!
Wuchre für die Ewigkeit
Mit dem Kleinod deiner Zeit!

Heilig sei mir jeder Tag,
Daß er mir nicht leer verschwinde,

Und der letzte Stundenschlag
Mich nicht unbereitet finde!
Sey dann stets mein Haus bestellt,
Eh' die Nacht mich überfällt!

Neujahrslied.

Die Stunde ſchlägt! entflohen iſt
Ein Jahr von meiner Lebensfriſt!
Ein Theil des Weges zu der Nacht
Der Gruft iſt abermals vollbracht!

Was ich gedacht, was ich gethan,
Gehört der Ewigkeit nun an.
Der Ewigkeit! wie ſchlägt dies Wort
An meine Seele, Herr, mein Hort!

Und was ich dachte, was ich that,
War's immer recht, war's eine Saat,
Zum Segen für die Folgezeit,
In frommer Einfalt ausgestreut?

An dieser Jahresschwelle hier
Gott, Vater, prüf' ich mich vor dir,
Ob ich in dem entflohnen Jahr
Nicht unwerth deiner Gnade war?

Viel Heil hat deine Vaterhand,
Erbarmender, mir zugewandt;
Und wenn du huldreich mir erschienst,
War's deine Huld, nicht mein Verdienst!

Wenn ich im Drang den Muth verlor,
Rief mich dein kräftig Wort empor,
Erfüllte mich, im Druck der Zeit,
Mit Zuversicht und Freudigkeit.

Ich schau' zurück auf meine Bahn:
Du führtest meinen Lebensplan
Durch Freud' und Leid, durch Licht und Nacht;
Ja, du hast alles wohl gemacht!

Wer bin ich, daß du huldreich dich,
Mein Gott, erbarmtest über mich,
Und daß ich, wenn ein schwerer Tag
Voll Trübsal kam, nicht unterlag?

Du Quelle der Barmherzigkeit,
Von dir kommt alles, auch die Zeit,
Die Mancher, der sie nicht erkennt,
Voll Ungeduld die böse nennt.

Auch für die Zeit der Anfechtung
Preis dir, mein Gott, und Huldigung!
Ich knie' gerührt im Staube hier,
Mein Dankgebet steigt auf zu dir.

Und deine Gnade, Herr, verschmäht
Nicht mein geheiligtes Gebet;
Die stillste Thräne nimmst du an,
Die dankbar meinem Aug' entrann.

Du willst des Menschen Helfer seyn,
Wenn nur das Herz getreu und rein
Vor dir, mein Gott, erfunden wird;
Allein wer weiß, wie oft er irrt?

Oft fehlt' ich wohl durch Ungeduld;
Doch unermeßlich ist die Huld,
Womit du einem schwachen Geist,
Der redlich kämpft, die Schuld verzeihst.

In Christus hast du vor der Welt
Ein großes Beispiel aufgestellt:
Sein Leben lehrte dein Gebot,
Dir zu vertraun in Noth und Tod.

Viel meiner Lieben riefst du ab,
Und manche deckt ein frühes Grab;
Mit Wehmuth, doch getrostem Sinn,
Blick' ich auf ihre Gräber hin.

Ich weiß ja, was dein Wort verheißt;
Ich weiß es ja, wer meinen Geist,
Den Leibesuntergang nicht irrt,
Zu ihnen einst versammeln wird.

Dann bin ich seelig und bin frei!
Voll himmlischer Begeistrung sey,
Zum neuen Lebensübergang:
„Gelobt sey Gott!„ mein Preisgesang.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z159346002

ratring, S. 92. N. 1738.
sgr.